

VOLKSWACHT.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Runert, Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

Die „Schlesische Volkswacht“ ist durch unsere Expedition,
Welferberggasse 61, durch die Post, durch Colporteurs zu be-
ziehen. - Preis vierteljährlich Mt. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Dienstag, 24. März 1891.

Die „Schles. Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal.
Der Inseratenpreis
für die 5 gespaltene Zeile beträgt 20 Pf.

Erinnerungen an das zweite französische Kaiserthum. Berliner Brief.

XIV.

... t. Unter der Epithete „Amerikanisches Progentum“ ist vor wenigen Wochen eine Notiz durch fast alle Zeitungen Deutschlands gegangen, welche der „Kön. Ztg.“ aus New-York berichtet war. Nach dieser Notiz war die Frau des hundertfachen Millionärs Vanderbilt kürzlich in der Oper mit einer Krone auf dem Haupt erschienen, welche, genau nach dem Vorbilde der Krone der Königin Victoria gearbeitet, 6 Millionen Mark gekostet habe.

Hierzu stellen wir Folgendes fest: Kurz vor der Schlacht bei Sedan erhielt die Kaiserin Eugenie eine von ihr bestellte Krone gerade noch rechtzeitig, um sie auf ihrer Flucht mitzunehmen. Die Kaiserin behielt die Krone bis zu dem Tode ihres Sohnes im Zululande, durch den alle ihre Hoffnungen einen argen Stoß erlitten. Nun verkaufte sie die Krone dem Anfertiger, welcher sie für eine Million Franken zurücknahm und sie erst vor einigen Jahren einem Geschäftsfreund für den gleichen Preis überließ.

Anstatt die Krone jedoch, wie er vorgegeben, für sich zu behalten, nahm der kluge Freund sie mit nach New-York, wo sie in dem Schaufenster eines Goldschmiedes am Broadway ausgelegt hat.

Die Krone besteht aus 2000 Steinen von $\frac{1}{2}$ bis 8 Karat, die in Alt Silber gefaßt sind, das mit dicken Goldstreifen verstärkt ist. Die Bügel stellen Brillenblätter dar, aus deren Mitte ein Sträußchen Veilchen — die Lieblingsblume Napoleons — hervorsteht, in dessen Mitte wiederum ein Diamant von 15 Karat angebracht ist. Der Reif hat nur 20 Centimeter Umfang was genugsam andeutet, daß die Krone für eine Frau bestimmt gewesen ist.

Dies dürfte auch die Ursache sein, warum man dieselbe nach New-York gebracht hat. Dort konnte die Frau irgend eines Besitzers einer ganzen oder halben Million am leichtesten versucht sein, aus Eitelkeit ihr Haupt mit einer „echten“ Kaiserkrone zu schmücken. In der That hatte sich auch der schlaue Käufer derselben in dieser Hinsicht nicht getäuscht; denn wenige Tage nachher brachte sie eine Frau Astor in ihren Besitz. Eine Kaiserinnenkrone als Kopfschmuck einer — Eisenbahnkönigin!

Die Vermutung liegt nun nahe, daß die Senfaktion, welche Frau Astor hierdurch in der New-Yorker Gesellschaft unter den Industriellen- und Eisenbahnfürsten hervorrief die Frau Vanderbilt nicht hat schlafen lassen, bis sie eine Nachahmung der Krone der Königin von England aus echtem Material auf ihrem Haupte trug.

Man sieht einerseits hieraus, daß das amerikanische Progentum ungenirt mehr als eine halbe Million Mark in einem Frauenkopfschmuck festlegt, deren jährliche Zinsen zur Erhaltung von 20 Arbeiterfamilien ausreichen würden, wenn es gilt, eine Nebenbuhlerschaft im Großkapital zu übertrumpfen. Andererseits aber erhellt aus die em Kronenschmuck, wie die Kaiserin Eugenie — das frühere verarmte Fräulein von Montijo — mit des französischen Arbeiters Steuergroschen, welche den Weg in die Civilliste gefunden hatten, umsprang.

Symbolisch für das Schicksal der Napoleoniden ist das Schicksal ihrer Kronen. Der Krone der Kaiserin Eugenie es, wie wir erzählt, die Kaiserkrone von Frankreich aber ist vor wenigen Jahren eingeschmolzen.

Das zweite französische Kaiserthum in Schwindel, Meineid, Frivolität, Lüge, Falschheit und Bestechlichkeit, kurz, in seiner vollkommensten Korruption, war charakteristisch für die damalige französische Bourgeoisie. Kaiserthum und Großbürgertum waren einander wert wie überhaupt fast jedes Volk die Regierung hat, die es verdient, d. h., die es sich gefallen läßt.

Die französische Bourgeoisie hatte vornehmlich durch Hilfe des Arbeiterstandes die Revolution von 1848 zu einer siegreichen gemacht. Nachdem aber die glühenden Kastanien aus dem Revolutionsfeuer geholt waren, geriet sie in Schrecken vor dem jungen Riesen, genannt Proletariat, und statt die Früchte der gemachten Erwerbungschaft mit diesem zu teilen, verriet sie ihren Bundesgenossen und lieferte ihn und — dem kaiserlichen Taschenspieler aus, welcher dann das veranstaltete, was man in Paris den europäischen zweiten Dezember nannte.

Diese Nichtswürdigkeit und Feigheit der Bourgeoisie sollte jedoch böse Früchte tragen, denn um das „niedere“ Volk vom Nachdenken über seine Lage abzuhalten, sah sich Napoleon III. fortwährend veranlaßt, die Nation nach außen zu beschäftigen.

So entstand der Krimkrieg, der den Kaiser Nicolaus die Oberherrschast kostete, welche dieser auf dem Kontinent ausübte. So entstand der italienische Krieg gegen Oesterreich, durch welchen Savoyen und Nizza eskamotiert wurden. In beiden waren ungeheure Kräfte, Millionen von Geld und viele Tausend tapferer Soldaten geopfert worden.

Das Kaiserreich stand äußerlich auf der Mittagshöhe seines Ansehens, aber der künstlich, durch den gekrönten Volksverderber großgezogene Nationalitätsdünkel hatte schon krankhafte Dimensionen angenommen.

Es folgte die Expedition nach Mexiko. Sie nahm einen für Frankreichs Ansehen ungünstigen Verlauf. Was Wunder, wenn man Aussicht hielt, einen neuen Gader vom Zaun zu brechen?

Man besann sich darauf, daß es jetzt vielleicht an der Zeit sei, die Verträge von 1815 zu zerreißen und Frankreich die sogenannten natürlichen Grenzen wiederzugeben.

Diese Erwägungen führten zu Verhandlungen mit Preußen, dessen Vertreter Bismarck den französischen Wünschen entgegenzukommen schien. Der Inhalt der damaligen Abmachungen ist trotz der letzten Sybelschen Veröffentlichung immer noch verschleiert genug.

Da brachten verschiedene äußere und inneren Anlässe den Chauvinismus Frankreichs und Deutschlands zur Siedehitze, und die Kriegsfackel wurde von neuem entfacht.

Im Jahre 1870 brach das ganze französische Kaiserthum bei Sedan zusammen. Sebastopol, Magenta, Quereyaro, Gravelotte, Sedan, das sind die blutigen Stappen, welche der frivole Spieler passirt hatte, der von der Bourgeoisie zum Schutzgott erkoren war.

Wer hat nun die Bege aller dieser Kriege mit Gut und Blut bezahlt?

Zum größten Teile das Proletariat, welches bis 1867 fast ausschließlich das Menschenmaterial lieferte. Erst da wurde die allgemeine Wehrpflicht in Frankreich eingeführt.

Nachdem so der Staatskarren indirekt durch die Bourgeoisie in den Morast gefahren war, erinnerte sich erst der bis auf die Knochen ausgefaugte Proletarier, daß er immer die unwürdige Rolle eines Knechtes hatte spielen müssen. Es ergriff ihn eine rasende Wut, so daß er mit seinen kolossalen Armen und Gliedmaßen

alles niederschlug und zerstampfte, was sich ihm im Augenblick in den Weg stellte. Das war der Kommuneraufstand vom Mai 1871. Er wurde niederkarabatscht. Das französische Proletariat hat seitdem eingesehen, daß solche Gewaltanläufe, wie dieser letzte in Paris, töricht sind, wenn sie keinen Stützpunkt in den Provinzen des Landes oder noch besser in dem internationalen Brudersproletariat finden. Es ist von jenem Augenblick an klüger geworden. Es hat sich organisiert, es agitirt in der Provinz, es verbrüderet sich mit seinen Leidens- und Kampfgenossen in allen Kulturstaaten Europas und Amerikas.

Die fatte, ausbeutende Bourgeoisie aber, das faule, feige Großbürgertum Frankreichs ist immer noch daselbe geblieben. Es hat nichts gelernt. Es stützt sich immer noch auf die rohe Gewalt, auf die Bajonette, auf die Polizei. Es ist immer noch vergiftet durch die geistige und moralische Cloake des zweiten französischen Kaiserthums.

So gründet sich die feste Zuversicht auf den Kulturfortschritt in Frankreich wie in der ganzen Welt auf das Proletariat, welches in unablässigem Streben die höchsten Volksgüter ernstlich verfehlt.

Furchtbare Not

unter den schlesischen Webern.

Wir schilderten bisher in sieben Leitartikeln der „Volkswacht“ die entsetzlichen Notzustände, das blasse Elend, den nagenden Hunger der Weberbevölkerung des Sülzgebirges. Der gleichen Aufgabe unterzogen wir uns in Duzenden von kleineren Artikeln. Wir werden unermüdet auch ferner für diese unglücklichen Proletarier eintreten, gestützt auf ausreichendes geschichtliches und statistisches Material, sowie auf Aussagen von Zeugen, die bereit sind, ihre Aussagen vor Gericht durch den Eid zu bekräftigen.

Zunächst geben wir, der Abwechslung wegen, einem Anhänger der Regierung und der heutigen Produktionsweise noch nachträglich das Wort.

Betreten wir eines der Weberdörfer, schreibt Herr Pastor Ernst Klein in Reinerz, so kommen uns blaße, frierende Kinder entgegen, mit halbnackten Füßen waten sie durch den fuhohen Schnee. Sie gehen zur Schule; noch haben sie nichts gegessen, wol aber schon stundenlang gespult. In der Stube drinnen sitzt der Vater, fleißig über seine Arbeit gebeugt, der Webstuhl rasselt und klappert, das Schiffschen fliegt. Nun reißt der Faden — er wird geknotet mit einem tiefen Seufzer: „Ach, wenn der Garnausgeber den Fehler nur nicht bemerkt: Er hat solch scharfen Blick, er ist so streng jetzt; jüngst hat er uns zwei Mark vom Wochenverdienst abgezogen und den alten Nachbar hat er für seine 14 tägige Arbeit gar nichts bezahlt und ihm auch keine Arbeit mehr gegeben.“ — Der Webstuhl rasselt weiter, die Mutter und Großmutter sitzen am Spulrad, die kleineren Kinder schreien, sie frieren, sie hungern. Der Mittag naht, die älteren Kinder kommen nach Hause, sie müssen die alte Großmutter ablösen, emsig geht die Arbeit weiter — 10 Tage lang dauert sie — endlich ist sie fertig. Der Vater geht bei sinkender Sonne zum Garnausgeber, doch ach, der Herr Ausgeber ist jetzt nicht zu sprechen. „Seien Sie schön gebeten, lieber Herr, wir haben nichts zu essen,“ fleht der Arbeiter. „Kommen Sie morgen wieder, jetzt hab' ich keine Zeit.“ Traurig geht der Vater heim, traurig

hören die Seinen die Schreckensklänge. Am nächsten Morgen steht der Vater wieder vor dem gestrengen Herrn. „Seigt die Arbeit her! Da ist ein Fehler, da wieder einer! Das Stück kann ich nicht brauchen! Seht, daß Ihr es wo anders verkauft und mir das Garn, was ich Euch dazu gab, bezahlt!“ Ja, wer wird das Stück kaufen? Lange läuft der Knecht umher, endlich bekommt er einige Groschen dafür, die kaum hinreichen, die Ausgaben zu befriedigen. Die angestrengte Arbeit einer Woche ist verloren! Und Frau und Kinder, was soll aus ihnen werden? Geh' zum Krämer, sagt man dem Mann, borg' bei ihm Brod. Du kannst es ihm ja später abzahlen! Ja, wird er ihm aber auch borgen! Ach ja, er borgt! — Klopfenden Herzens geht der Vater heim. Noch einmal ist der Hunger gestillt. Wie aber weiter? Der Weber läuft von Haus zu Haus endlich, endlich findet er nach vielen Bitten neue Arbeit. Doch die Bedingungen sind strenger, der versprochene Lohn niedriger als gewöhnlich. Aber vielleicht läßt sich der Ausfall durch doppelten Fleiß einholen. Wieder raffelt der Webstuhl, rollt das Spulrad, von Morgens um 4 bis Nachts um 10, 11 Uhr sitzt die Familie bei eifriger Arbeit. In dessen wächst die Schuld beim Kaufmann, denn Brod, Kartoffeln, Petroleum und Stärke „zur Schlichte“ müssen doch da sein. Nach acht Tagen ist die Arbeit beendet. Tadellos! Fünf Mark ist der Lohn! O, welche Summe! Sie langt ja nicht einmal hin, die Schuld beim Kaufmann zu tilgen. Und wie soll es weiter gehen? Weist Du, lieber Leser, wie? Unter Hunger und rastloser Arbeit, unter Thränen und wachsender Schuld, bis das letzte Kleinigkeitsstück des Armen verpfändet, versteigert wird. Und dann? — O, die Not in der Grafschaft Glas schreit, besonders in diesem Winter, zum Himmel. Es ist daher auch ganz unglaublich, wie viel halb und ganz Blödsinnige, Epileptische, Zwerge, Cretins, Verküppelte u. s. w. in den elenden Hütten der hiesigen Gegend leben. Eine Statistik hierüber wird erschreckende Aufschlüsse geben. Der Weber verdient bei 16- bis 17stündiger täglicher Arbeit höchstens 6 Mark, durchschnittlich 4 Mark, dabei müssen ihm zwei Personen spulen helfen. Davon geht ab — der Zeitverlust bei Abholung und Ablieferung der Waare nicht gerechnet — eine wöchentliche Auslage (Stärke zur Schlichte) im Betrage von 50 Pf. Zur Handweberei werden gewöhnlich nur solche Garne geliefert, die zur Verarbeitung auf der Maschine nicht mehr verwendbar sind. Daher müssen die leicht reisenden Fäden häufig geknüpft werden. Der Weber verliert dadurch Zeit und hat dabei noch für oft unvermeidliche Fehler, die infolge des Knüpfens eintreten, bei Ablieferung der Waaren Abzüge zu erleiden. Dieselben machen für das Stück, welches eine Woche Arbeit erfordert, 50 Pf., auch 3 Mk., ja sogar oft den ganzen Betrag des Wochenlohnes aus. In letzter Zeit finden manche Weber überhaupt keine Arbeit mehr! — So schreibt kein Sozialdemokrat und kein sozialdemokratisches Organ, sondern, wie schon bemerkt, Herr Pastor Ernst Klein in der „Gartenlaube“, der mitten unter der nothleidenden Bevölkerung lebt und ihre Verhältnisse durch und durch kennt. Die „Gartenlaube“ fordert am Schlusse des hier im Auszuge wieder

gegebenen Artikels zu „milden Gaben“, für die unglücklichen Weber des Culengebirges auf Mägen solche aber noch so reichlich fließen, gründlich der Not und dem Massenelend zu steuern vermögen sie nicht, ebensowenig wie die von Herrn Pastor Klein zur Erzielung besserer Lebensverhältnisse in Vorschlag gebrachten Palliativmittel, gründlich zu helfen vermögen allein die auf das Wohl der Allgemeinheit gerichteten Ziele der Sozialdemokratie.

Deutschland.

„Vertagt bis zum 7. April.“ Ein erlösendes Wort für den Reichstag, der in den letzten Wochen ein überaus trübseliges Bild darbot. Fast in keiner Sitzung war das Haus beschlußfähig; gewöhnlich war kaum ein halbes Hundert Volksvertreter im Sitzungssaale anwesend. Der Beginn der Osterferien war erst zum 20. d. in Aussicht genommen. Da bot die Abwesenheit der Zentrumsfraktion und vieler anderer Abgeordneter, die am Windthorst'schen Leichenbegängnis Teil nahmen, willkommenen Anlaß den Reichstag schon drei Tage früher aus seiner peinlichen Situation zu erlösen. Es wäre auch nicht möglich gewesen, den kleinen Rest pflichttreuer Volksvertreter noch bis zum Ende der Woche zusammenzuhalten. Geduld und Arbeitskraft waren erschöpft, und die dreiwöchige Ruhepause ist dringend notwendig geworden.

Wundern kann man sich darüber nicht, daß unser parlamentarisches Leben verjüngt. Es stellt sich aber immer mehr heraus, wie der „Frankf. Ztg.“ dieser Tage von ihrem Berliner Korrespondenten sehr zutreffend geschrieben wurde, „daß eine so ununterbrochene parlamentarische Tätigkeit, wie sie jetzt Tag für Tag und Woche für Woche der Reichstag und das preussische Abgeordnetenhause nebeneinander ausüben und noch auf lange Zeit bis tief in das Frühjahr hinein ausüben werden, ganz unerträglich ist. Diese täglichen Plenarsitzungen führen zu einer Abkumpfung und Verflachung, die im Interesse der Gesetzgebung und des parlamentarischen Lebens bedauerlich ist. Die besten Köpfe machen das nicht ohne Schaden durch. Dabei ist es, was der Außenstehende weniger merkt, mit den Plenarsitzungen nicht abgetan. Die Arbeit in den Kommissionen und Fraktionen stellt große Anforderungen, und es giebt keinen an den parlamentarischen Arbeiten als Abgeordneten oder Journalisten Beteiligten mehr, der diese Fülle von Stoff, den die beiden Parlamente allein gedruckt in stenographischen und anderen Berichten, Gesetzentwürfen und Anträgen produzieren, noch zu bewältigen vermöchte.“

Auch die Distanzlosigkeit der Reichstagsabgeordneten — bekanntlich eines der Mittel, womit Bismarck „die Befiegung des Parlamentarismus durch den Parlamentarismus“ fertig bringen wollte — trägt nicht wenig zu der unheimlichen und unwürdigen, auf die Dauer unhaltbaren Zustände bei, unter denen der

Reichstag leidet und die zu einer permanenten Katastrophe auszuarten drohen. Es ist unerhört, daß mit dieser Bismarck'schen Praxis, den Abgeordneten eine pflichtgemäß regelmäßige Beteiligung an den Sitzungen unmöglich zu machen, nicht längst gebrochen worden ist. Wie lange soll dieses Unrecht noch dauern?

Nach Wiedereröffnung der Sitzungen am 7. April wird das Augenmerk sich hauptsächlich auf die Gewerbeordnungs-Novelle und die Arbeiterschutz-Anträge richten. Bekanntlich steckt diese wichtige Materie noch tief in der zweiten Plenarberatung, und werden bei den folgenden Beratungen die sozialdemokratischen Abgeordneten noch ein gut Stück Arbeit zu leisten haben.

Von größeren Vorlagen sind ferner noch zu erledigen: das Krankerversicherungs-, das Musterchug-, das Telegraphen-, Zucker- und Branntweinsteuergesetz. Es ist freilich zweifelhaft, ob dieses ganze Material noch wird bewältigt werden können. Von den zahlreichen unerledigten Anträgen aus dem Hause erregt der des Zentrums auf Aufhebung des Jesuitengesetzes das meiste Interesse. Es wird aber für unwahrscheinlich gehalten, daß das Zentrum Reizung hat, diesen Antrag in den nächsten Wochen zur Verhandlung zu bringen.

Der „Reichs- und Staats-Anzeiger“ meldet: die durch einen Teil der Presse gehenden Gerüchte über den bevorstehenden Rücktritt des Staatsministers v. Bötticher entbehren jeder Begründung. —

Die deutsche Armee verlor im Monat Januar 136 Mann durch den Tod, darunter 22 durch Selbstmord. Das sind etwa 16 Prozent. Wen das nicht ängstigt macht, der muß von der Vorzüglichkeit unseres Militarismus sehr überzeugt sein.

Das „Deutsche Reich“, die von Hauptmann Müller und Kurt Abel herausgegebene Zeitschrift, bringt in ihrem Märzheft einen Artikel zum Abschluß, in welchem die Leidensgeschichte eines Ulmer Gefangenen erzählt wird. Es kommen da Dinge zur Sprache, die, wenn sie wahr wären, geradezu ungeheuerlich genannt werden müßten und von einer Gefühllosigkeit zeugten, wie man sie bei Barbaren nicht schlimmer finden dürfte. Das Opfer ist ein Israelit Namens David B., von dem gesagt wird, daß er allerdings bei militärischen Übungen ein großes persönliches Ungeschick an den Tag legte.

Aus sehr naheliegenden Gründen müssen wir leider vorläufig von der Wiedergabe der betreffenden Stelle jenes Artikels absehen.

Antituberkulosa. Berlin. In der letzten Sitzung der medizinischen Gesellschaft mahnte Professor Guttman zur Vorsicht bei Anwendung des Liebreich'schen Mittels. Unter 7 Fällen wiesen 3 bedenkliche Einwirkungen auf Nieren, Harn und dergleichen auf. Doktor Dublinski hat 22 Kehlkopfsfälle behandelt, unangenehme Nebenwirkungen aber nur vereinzelt und vorübergehend beobachtet, dagegen vielfach eine Verheilung oder verbessertes Aussehen konstatiert. Dublinski glaubt, Professor Guttman habe zu weit vorgeschrittene Fälle für seine Versuche ausgewählt.

Amsonst geopfert.

Erzählung von Robert Schweißel.

VI.

„Wenn sie auch nur das Geringste davon verstanden“, fuhr Kraft fort, „dann würden sie einsehen, daß Uebersproduktion den Bankrott nach sich zieht und daß schlechte Arbeit, selbst wenn sie billig ist, keinen reich machen kann. Was hilft es mir, daß ich einen Rock für die Hälfte des Preises kaufen kann, den er früher gelohnt hat, wenn ich jetzt drei in einem Jahre brauche, während ich früher mit einem auskommen bin? Schlecht und billig treibt die Käufer vom Markt und schält den Bettelstab. Das muß anders werden. Es muß Ordnung in die Produktion kommen, soll sich das schreckliche Elend, von dem unsere Provinz heimgeheftet ist, nicht anderwärts wiederholen.“

„Aha!“ triumphierte Hermann. „Aber wie und von wem soll sie geschafft werden? Und wenn Ordnung in die Produktion kommt, die Knechtschaft, in der der Arbeiter das Kapital hält, hört damit doch nicht auf. Das Lohn-gesetz, welches die Maschinen billigen, bleibt fortbestehen. Wir arbeiten und arbeiten; wir müssen arbeiten, um nicht Hungers zu sterben, und jeder Schweigetroppen, den wir bei der Arbeit vergießen, vermehrt das Kapital und verstärkt die Ketten, in die es uns geschlagen hat. Das ist doch gräßlich! Und wenn ich denken soll, daß das in alle Ewigkeit so fort dauert, das kannert mich da der Fortschritt, von dem Du gesprochen hast? Schafft die Arbeit das Kapital, so hat sie auch ein Recht auf dasselbe, und wollen die Reichen,

teilen, so werden wir sie mit Gewalt dazu zwingen. Wir haben ertragen, was menschenmöglich war; jetzt ist unsere Geduld zu Ende.“

Frei Kraft atmete tief auf. „Ja, gräßlich ist das allerdings“, jagte er, „und ich kann Dir nicht nachweisen, daß Du Unrecht hast. Aber mit Gewalt ist das Lohn-gesetz nicht zu ändern und mit Gewalt die Macht des Kapitals nicht zu brechen. Glaube doch ja nicht, daß Du ein Herrenleben führen könntest mit dem Anteil, der auf Dich träge, wenn das Vermögen, das jetzt in dem Besitze einiger Wenigen ist, unter Alle gleich verteilt würde. Die Macht des Kapitals würde die Teilung allerdings brechen, aber damit auch die Möglichkeit zerstören, wieder Arbeit überhaupt zu schaffen. Die Not würde morgen wieder vor Deiner Türe stehen, und der einzige Unterschied wäre nur der, daß dann Millionen Menschen darben, während es jetzt nur einige Tausend sind. Keim, mit Gewalt läßt sich da nichts machen; sie könnte das Unglück nur vergrößern. Aber ich denke mir, wenn wir erst die Verfassung hätten, die uns schon der selige König versprochen hat, und nicht die Herren am grünen Tisch, die ihre Weisheit für unfehlbar halten, allein mehr das Wort führen, sondern das Volk durch seine Vertreter laut es bekannt machen kann, wo es fehlt, dann muß es auch damit besser werden, wie mit vielem Andern auch.“

„Ja, ja, das denke ich auch“, warf Vater Leiberer ein. „Die Verfassung ist uns versprochen worden und wir werden sie auch gewißlich kriegen.“

„Wenn wir nur kein Geduld haben“, rief Hermann und warf seinem künstlichen Schwager einen heraus-

treten und für unsere Leiden das Wort ergreifen, wenn wir es nicht selbst tun können? Glaubst Du, man wird einen Arbeiter in den Landtag, oder wie man das Ding sonst nennen wird, schicken? Die Verfassung würde doch bloß für die Reichen und Vornehmen sein und Gerechtigkeit haben wir von denen nicht zu erwarten. Ich will Freiheit für uns Alle.“ Er schlug mit der Faust auf den Tisch, so daß seine Schwester erschreckt aufsprang. „Garre und warte Du, bis Dir die gebratenen Tauben in den Mund fliegen“, schloß er. „Freiheit wird nicht geschenkt, sie muß erkämpft werden und dann geben sich die Böcker ihre Verfassung schon selbst. Es muß sich eine Art Bauernkrieg aufbauen; anders werden wir nimmer frei.“

Dies Letztere war ein Gedanke Wurm's; doch Kraft wußte es nicht. „Denke an die Langenbiederer“, war Alles, was er augenblicklich dem erregten Hermann erwiderte. Auch seine Augen leuchteten. Der alte Freiheitsdrang regte sich wieder mächtig in ihm und es war ja das Verzagen, daß sich die politischen Zustände des Vaterlandes bessern würden, gewesen, was ihm den Gedanken der Auswanderung eingegeben hatte! Frankreich und Belgien waren im Jahre 1830 auf dem Wege der Revolution zu einer freien Verfassung gelangt; konnte Preußen nicht auf demselben Wege seine politische Mündigkeit erringen? Die Unzufriedenheit mit den politischen Zuständen war eine große, ja allgemeine, und wenn ihr die bestehende Censur nur verstandte, schüchternere Andeutungen in den Sitzungen gestattete, so sprach sie sich um so unvorhobener in den Schriftwerken aus, deren öffentliche Decretien noch ver-

Schacher mit Titeln. Gegen Dr. Reuter und Ziele, welche einen lukrativen Handel mit Hoflieferantentiteln betrieben hatten, hatte die Staatsanwaltschaft Anklage wegen Betrug erhoben, jedenfalls von der Voraussetzung ausgehend, daß in Deutschland Titel nur dem Verdienste und auf gradem Wege erteilt würden. Die Gerichtsverhandlungen haben nun ergeben, daß die Angeklagten in der Tat in der Lage gewesen sind, Titel zu verschaffen; es mußte aus diesem Grunde auf Freisprechung erkannt werden.

Aus dieser markanten Tatsache erhellt sich besser als aus langen Auseinandersetzungen der wahre Wert von Titeln.

Daß man in Deutschland für Geld nicht bloß Titel, sondern auch Empfehlungen von Gnabengesuchen erhalten kann resp. konnte, davon werden wir unseren Lesern demnächst etwas erzählen.

Beschlagnahme. Die „Münchener Post“ ist wegen Veröffentlichung des von der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands verbreiteten „Aufrufs an die Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands“ beschlaggenommen worden und zwar auf Grund eines Paragrappen des bayerischen Strafgesetzes, welches die Sammlung von Geldern zu Zwecken, wie sie in dem Aufrufe angegeben, verbietet. — Der Aufruf ist in allen Arbeiterzeitungen wiedergegeben.

Der Redakteur der „Bergarbeiterzeitung“. Heinrich Müller, wurde wegen Aufreizung zum Klassenhaß und zweier schweren Beleidigungen des Generalsekretär Biedel von der Strafkammer zu Essen zu neun Monaten, sechs Wochen und vier Wochen Gefängnis verurteilt. Der Verurteilte wurde sofort verhaftet.

Eine schwarze Liste ist uns in die Hände gekommen. Der Inhalt ist folgender:

Nr. 4 Vertraulich

Berein der Kupferschmiedereien Deutschlands. Unter Bezugnahme auf § 6 unserer Satzungen teilen wir G. W. nachstehend das Verzeichnis der in den Bezirksvereinen Brandenburg, Pommern, Rheinland und Westfalen im Streike begriffenen Kupferschmiedegehilfen mit:

(Folgen 179 Namen.)

Hannover, 23. April 1890.

Der Vorstand.

Paul Sedmann-Berlin. Otto Krafft-Berlin.
Direktor Große-Magdbg. F. G. Ruhmforss-Hannover.
Ludw. Meyer-Hannover.

Wo ist der Staatsanwalt?! Höchst wahrscheinlich wird es zwar vergeblich sein zu rufen; wenigstens haben wir bis jetzt nicht gehört, daß solche Verurteilungen bestrast worden wären; wir wollen aber solche flagranten Gesetzesübertretungen, die bei Arbeitern unmenschlich bestraft werden, nicht unangemerkt lassen. Sie bilden die besten Illustrationen des Kapitels: „Gleiches Recht für Alle!“

Zum Kapitel „Versammlungsausschlüssen“ wird der „Frkf. Ztg.“ aus Anhalt folgendes neue Stücklein mitgeteilt: „Es tagte in Heßlingen eine sozialdemo-

kratische Versammlung, die von dem anwesenden Ortschulzen „kraft seines Amtes“ aufgelöst wurde, als der Referent ausführte, daß die Arbeitskraft eine Waare sei, deren Preis sich nach Angebot und Nachfrage regelt. Die Auflösung erscheint uns so rätselhafter, als der Schulze dem Referenten gegenüber erklärte, „er wäre dessen Ausführungen mit größtem Interesse gefolgt und stehe der Sache durchaus nicht feindlich gegenüber, aber er hätte eben auflösen müssen“.

Es ist ein recht schlimmes Zeichen, daß in einem Lande, dessen Einwohner Anspruch darauf erheben, als Kulturnation zu gelten, das Recht der Bevölkerung, sich über ihre eigenen Angelegenheiten zu beraten, so von der oft schiefen Auffassung eines überwachenden Unterbeamten abhängig ist. Nichts kann drastischer die Tatsache illustrieren, wie sehr weit wir noch von freiheitlichen Institutionen entfernt sind.

Eisenbahn-Unfall. München. Laut amtlicher Meldung stieß im Bahnhof Rosenheim der von Holzkirchen kommende Personenzug seitlich mit der Lokomotive eines Güterzuges zusammen, wobei zwei Reisende und zwei Kondukteure leicht verletzt wurden. Eine Verkehrsstörung ist nicht eingetreten.

Bochum. Das Telegraphenbureau „Herold“ meldet: Auf der Zeche „Trappe“ haben die Arbeiter nach sechswöchentlichem Streik nichts erreicht. 150 Mann von den Ausständigen sind angefahren, die übrigen wurden entlassen. — Diese Worte sagen genug!

Grober Unfug. Die „Hohenwestphaler Zeitung“ enthält in ihrer Nr. 27 folgende Polizei-Bekanntmachung: „Das gruppenweise Umherstreifen der Diensthöfen, Lehrlinge, Gesellen u. auf den Straßen, Promenaden im hiesigen Orte wird als grober Unfug betrachtet und demgemäß nach § 360, 11, des Strafgesetzbuches bestraft.“ — Am Ende findet sich gar noch ein Landrat, der das Luftschnappen als „groben Unfug“ charakterisiert. In Deutschland ist kein Ding unmöglich.

Die Niederlage der Zigarrenarbeiter in Hamburg hat der — zum Glück verschwindend kleinen Anzahl von Arbeitern, welche die Gewerkschaftsbewegung für ein Gemisnis der politischen Bewegung halten, wieder ein wenig Wasser auf die Mühle geliefert. „Wozu — heißt es — muß die gewerkschaftliche Organisation, wenn sie derartige Niederlagen nicht verhindern kann?“

Mit gleichem Recht könnte man fragen, wozu nützen politische Organisationen, wenn sie Niederlagen nicht verhindern können? Welche politische Partei hätte nicht schon Niederlagen und Schlappen erlitten? Beweisen solche Niederlagen und Schlappen, daß die politische Organisation ein Unsinn, eine Torheit ist? Oder beweisen sie bloß, daß die Organisation oder die Leitung mangelhaft war? Was nun die Gewerkschaften betrifft, so ist es ein alter Erfahrungssatz, daß sie in Zeiten des geschäftlichen Rückganges und der Geschäftstodung die An- und Uebergriffe der Arbeitgeber nicht siegreich abzuschlagen vermögen und mit Streiks sehr vorsichtig sein müssen.

gelesen wurden. Kraft selbst hatte Manches davon sich zu verschaffen gewußt und so hatte auch er fleißig in seinen Freistunden die sozialistischen und kommunistischen Flugschriften studiert, die damals hauptsächlich durch wandernde Handwerksgehilfen aus Frankreich und der Schweiz eingeschmuggelt wurden. Bielsächtig bedurfte es wirklich nur eines Funken, um ganz Norddeutschland in Flammen zu setzen?

Der Gedanke war verführerisch und hielt während der Nacht den Schlaf von seinem Lager fern. Dann aber stellten sich ihm die Ergebnisse der französischen Juli-Revolution vor Augen. Welche Vorteile hatte sie französischen Arbeitern gebracht, die sie mit ihrem Blute siegreich durchgefämpft hatten? Die Bourgeoisie hatte sich der Regierung bemächtigt; sie nutzte die Staatsgewalt aus, um das Kapital von jeder Fessel zu befreien, die es bisher noch im Interesse des Gesamtwols eingeengt hatte, und die Lage der Arbeiter war dieselbe geblieben. Ja, waren es nicht die von dort her stammenden volkswirtschaftlichen Grundsätze zumeist, die das entsetzliche Elend über Schlesien gebracht hatten, solche Grundsätze, welche in gewissen Perioden immer wieder ähnliche Katastrophen erzeugen mußten? Um zur politischen Freiheit zu gelangen, braucht man nur die Hindernisse zu beseitigen, die ihr entgegenstehen, und dazu reicht auch der bloße Besitz der Macht aus. In sozialer Beziehung genügt das nicht. Kam es zu einer Revolution, so gelang es den Arbeitern vielleicht, den Sieg zu erringen; allein um ihn für die Verbesserung ihrer Lage zu behaupten, mußten sie wissen, auf welche Weise die Produktion zu regeln und die sie ausbeutende Macht des Kapitals zu brechen wäre. Kraft war gegen

sich selbst ehrlich genug, um sich zu gestehen, daß er in allen Schriften, die er bisher über diesen Gegenstand gelesen, keine befriedigende Lösung gefunden hätte. Um zu einer Lösung zu gelangen, mußten die Fragen wissenschaftlich untersucht, mußten sie öffentlich debattiert werden. Aber die Regierung hatte die Beschäftigung mit solchen Fragen für ein Verbrechen erklärt.

Das Herz Kraft's schwellte von Erbitterung; aber sein Kopf rang sie nieder. Er mußte sich in Geduld schicken. Die Weber und Spinner des Gebirges fühlten wol ihr Elend und das Unrecht, unter dem sie litten; allein sie verstanden ihre Lage nicht, und Kraft machte sich Vorwürfe, daß er bisher nichts getan hätte, sie über die Ursache derselben aufzuklären. Das Versäumte nachzuholen, erschien ihm zugleich als das einzige Mittel, sie von Gewalttätigkeiten zurückzuhalten, die ihre Lage nur verschlimmern konnten. Die Gefahren, die er selbst bei diesem Unternehmen lief, die Kerkerstrafe, die ihm gewiß war, wenn es entdeckt wurde, schreckten ihn nicht. Er ging zu den Webern, Spinern, Bleichern, Färbem in ihre Wohnungen; er suchte sie in den Schänken auf und hielt selbst heimliche Versammlungen mit ihnen im Gebirge ab. Auch zog er manchen Arbeiter anderer Industriezweige dazu. Sein Kopf war hell und die Leute hingen begierig an seinen Lippen. Aber es fehlte unter ihnen auch nicht an Hitzköpfen, wie es Hermann war, deren Geduld und Leidensfähigkeit erschöpft, deren Erbitterung und Verzweiflung zur Katastrophe drängten.

(Fortsetzung folgt.)

Allein erhellt sich daraus die Nutzlosigkeit gewerkschaftlicher Organisation? Mit Nichten. Es erhellt bloß, daß die gewerkschaftliche Organisation sich nicht über die wirtschaftlichen Machtfaktoren hinwegsetzen kann. Das kann aber auch keine politische Organisation. Und die Tatsache steht unter allen Umständen fest, daß organisierten Gewerkschaften, gerade weil sie organisiert sind und demzufolge eine gewisse Summe von Macht darstellen, seitens der Arbeitgeber nicht so viel zugemutet wird, wie solchen Gewerkschaften oder Arbeitergruppen, denen jegliche Organisation, und demzufolge jegliche Widerstandskraft fehlt.

Die gewerkschaftliche Bewegung kann niemals die politische Bewegung ersetzen, und wo sie das tun will oder gar ihr entgegentritt, ist sie reaktionär und zu bekämpfen — allein sie ist unentbehrlich für die Arbeiter und die notwendige Ergänzung und Kräftigung der politischen Bewegung.

Man soll also das eine tun und das andere nicht lassen, wie das in Deutschland im Großen und Ganzen bisher gehandhabt worden ist.

Hamburg. Der Glasmacherstreik in Bergedorf, Ottenfen und Flensburg ist nach zehnwöchiger Dauer beendet. Die Arbeiter unterschrieben die vor dem Beginn des Ausstandes gestellten Bedingungen der Unternehmer.

Ein sonderbarer Erlaß. Der Lebenslängliche von Vorch in Remstal hat in dem hiesigen Verkündigungsblatt folgende Verfügung erlassen:

In Wirtschaften, deren Inhaber die Verübung groben Unfugs und Erregung ruhestörender Lärms in ihren Lokalen dulden, wird die Polizeistunde wieder eingeführt und die Polizeistunde-Verhängung öffentlich publiziert, was als Warnung zum letzten Mal bekannt gemacht, ehe solche in die Tat umgesetzt wird;

lebige Frauenzimmer, die Nachts allein oder in Begleitung von Mannspersonen ohne Ordnungszweck herumstreichen, werden als Dirnen polizeilich angehalten und überwacht.

Von den Eltern junger Leute beiderlei Geschlechts sollte erwartet werden können, daß sie eigene Zucht gegen ihre Angehörigen üben und nicht zu ihrer und des Jhrigen Schande gegenwärtig fortgesetzt nötiges polizeiliches Einschreiten gegen die Jugend notwendig machen, weil elterliche unverantwortliche Gleichgültigkeit in vielen Fällen Alles duldet.

Vorch, den 9. März 1891.

Stadtschultheißenamt.

Sigel.

Wir glauben, bemerkt dazu der „Beobachter“, verschiedene Instanzen hätten Anlaß, sich mit dieser stilistisch wie inhaltlich gleich merkwürdigen Leistung zum „Ordnungszweck“ etwas näher zu befassen, und wir geben ihr deshalb in unserem Blatt die Verbreitung, die sie verdient.

Literarisches.

Emile Zola's nächster Roman. Aus Paris wird berichtet: Nach der soeben erfolgten Vollendung des Romans „L'Argent“, welcher der Romanreihe „die Rougon-Macquards“ angehört, beschäftigt sich Zola schon mit dem neuen, dem gleichen Epizyklus angehörenden Roman: „Der Krieg“. Zola wird, um seine Vorstudien zu machen, im April das Schlachtfeld von Sedan besuchen. Er hat sich mit mehreren höheren Offizieren in Verbindung gesetzt, welche sich ihm bereitwillig zur Verfügung gestellt haben. Zola ist den ganzen Tag in Karten, Festungs- und Schlachtpläne vertieft.

Für unsere Hausfrauen.

Wie man elastisch bleibt. Eine in der Umgegend von Potsdam sehr bekannte, aus dem Mecklenburgischen stammende 73jährige Botenfrau, die täglich fünf bis sechs Stunden marschiert, wurde von dem Prediger des Dorfes, dem sie jeden Morgen um sechs Uhr seine Briefschaften überbringt, gefragt, wie es zugehe, daß sie bei ihrem hohen Alter noch so rüstig zu Fuß sei? „Ja, ich bin“, Herr Pastor“, erwiderte die alte Frau in ihrem mecklenburger Dialekt, „das hat all seinen guten Grund. Als ich dunn noch als blutjunge Dirn bi den Herrn Beutnant o. R. in Dienst stand, da heit noch so rüstig zu Fuß sei? „Ja, ich bin“, Herr Pastor“, erwiderte die alte Frau in ihrem mecklenburger Dialekt, „das hat all seinen guten Grund. Als ich dunn noch als blutjunge Dirn bi den Herrn Beutnant o. R. in Dienst stand, da heit noch so rüstig zu Fuß sei? „Ja, ich bin“, Herr Pastor“, erwiderte die alte Frau in ihrem mecklenburger Dialekt, „das hat all seinen guten Grund. Als ich dunn noch als blutjunge Dirn bi den Herrn Beutnant o. R. in Dienst stand, da heit noch so rüstig zu Fuß sei?“

Ausland.

Schweiz.

Professors Karl Bachers höchst verdienstvolle Wohnungsstatistik wird wahrscheinlich zu einer lebhaften Bewegung im Schweizervolk Anlaß geben. Züricher Blätter laden zu einer Massenversammlung der Mieter im neuen Kasino in Außer-Rodl ein, wo die Wohnungsfrage besprochen werden soll. Natürlich handelt es sich nicht um Gründung einer Aktiengesellschaft, die aus der Wohnungsnot der Arbeiter hübsche Projekte angeln soll, sondern um nichts geringeres als: Herstellung und Abgaben von Wohnungen an die Interessenten durch den Staat. Man sieht, der sozialistische Gedanke macht Fortschritte trotz alledem und alledem.

Das schweizerische Volk hat einen unüberwindlichen Widerwillen gegen die Bureaucratie. Hieraus ist zu erklären, daß das Gesetz über die Ruhegehälter der eidgenössischen Beamten mit einer erdrückenden Majorität in der Volksabstimmung abgelehnt wurde.

Frankreich.

Paris. Es wurde an zehn Stellen der zwanzigste Jahrestag der Pariser Kommune durch volkstümliche Bankette, Volksbelustigungen z. gefeiert. In Vorträgen wurden die Tugenden der Kommune verherrlicht und die Genossen aufgefordert, ihr Augenmerk auf die inneren und äußeren politischen Vorkommnisse zu richten. Sämtliche Festfälle wiesen roten Flaggenschmuck und die Bildnisse der hervorragendsten Kommunarbeiter auf.

Frankzösische Justiz. Vor den Geschworenen des Departements Lot und Garonne stand dieser Tage ein Bauer, Namens Argouin, angeklagt der schweren Körperverletzung und des hinterlistigen Ueberfalls. Die Bäuerin hatte sich mit einem Freunde Argouin's eingelassen und der Bauer war dahinter gekommen. Er zwang nun seine Frau, dem Geliebten ein nächtliches Stillsitzen zu geben und als Ort desselben die Scheune zu bestimmen. Dort wollte er an dem Verräter Rache nehmen und die Gattin sollte bei der Züchtigung anwesend sein. Zur angegebenen Stunde erschien der Dolmetscher zum Rendezvous — kaum war er jedoch in die Scheune getreten, als ihm Argouin eine Flasche Bitriol ins Gesicht goß, während die Bäuerin mit der Laterne in der Hand daneben stand. Die ätzende Flüssigkeit hat furchtbar gewirkt: das ganze Gesicht ist verbrannt, die Augen ausgeronnen und lebenslängliches Siedtum ist die Folge dieses letzten Rendezvous. Die Herren Geschworenen sprachen, trotzdem der hier kurz skizzierte Sachverhalt festgestellt wurde, den Bauer Argouin von Schuld und Strafe frei!

Einzigiger Zeitvertreib. In der Kaserne Saint-Roch zu Avignon scheint es manchmal recht lustig herzugehen; dort bombardierten dieser Tage einige Soldaten vom Fenster aus „zur Unterhaltung“ die vorübergehenden Zivilisten mit mannigfachen Projektilen, hauptsächlich mit Kartoffeln. Der Jubel war groß und die Freude ungetrübt, wenn so ein Geschloß von sicherer Hand entfiel, auf dem Rücken eines Passanten plätschte. Plötzlich erschien auf der Bildfläche ein sehr elegant gekleideter Herr mit einem prächtigen, funkelnagelneuen Hut von hoher Form. „Bruder, welch' schönes Ziel!“ rief einer der Soldaten, ergriff sofort kampfbereit ein enormes Stück Kommisbrot, zielte etliche Minuten und paß! . . . war der Hut plattgedrückt wie ein Zeller. Eine schreckliche Schallwelle erscholl; aber sie war von kurzer Dauer. Der Herr mit dem Hute wandte sich um, sah, von woher das Geschloß kam und trat in die Kaserne. Fünf Minuten später wußten die übermütigen Soldaten, daß der Bombardier Niemand Anderer gewesen sei, als General Quenot, der Kommandant der 30. Militär-Division. Derselbe hat die ganze Kompagnie konfirmirt, bis die Schuldigen sich selbst angezeigt haben werden. In der Kaserne Saint-Roch aber hat man jetzt aufgehört zu lachen!

Spanien.

Spanien hat nunmehr auch seine Arbeiterinnen-Bewegung. Seit einer Woche stehen 2500 Zigarettenmacherinnen der königl. Tabakmanufaktur in Madrid im Vordergrunde des politischen Interesses. Vor etwa vier Monaten wurde die große staatliche Fabrik — in Spanien ist die Tabakfabrikation monopolisiert — durch eine Feuersbrunst zerstört, wodurch die Arbeiterinnen gerade während der kältesten Winterzeit beschäftigungslos wurden; viele derselben hatten bei dem Brande auch Kleidungsstücke und andere Habeligkeiten eingebüßt. Es ging nun schon einige Zeit das Gerücht, daß dieses Feuer angelegt worden sei, weil einige Verwaltungsbeamten das Bekanntwerden größerer Unter-

schleife befürchteten. Dieser Verdacht wurde vor etlichen Tagen für die Mehrzahl der Arbeiterinnen zur Gewißheit, als in den provisorischen Fabrikräumen abermals Feuer ausbrach, welches freilich durch die Arbeiterinnen noch rechtzeitig entdeckt und gelöscht wurde. Jetzt verließen sämtliche 2500 Zigarettenmacherinnen die Fabriklokale, zogen vor das Haus des Direktors und verlangten von diesem die sofortige Absetzung mehrerer Beamten und Meister, sowie eine genaue amtliche Untersuchung aller inneren Verhältnisse der Fabrik. Der Direktor versprach jede mögliche Abhilfe und beruhigte die Arbeiterinnen so weit, daß sie ihre Arbeit wieder aufnahmen. Schon am folgenden Tage aber brach der Sturm von Neuem los, denn es explodirte innerhalb der Fabrik eine Dynamitpatrone, welche in dem Maschinenhause bedeutenden Schaden anrichtete. Die Arbeiterinnen stürzten jetzt unter Geschrei durch die Straßen, indem sie erklärten, die Meister wollten sie morden, weil sie deren Unterschlagungen an Rohmaterial und Arbeitslohn nicht länger mehr ruhig mit ansehen wollten. Der Lärm verbreitete sich über den ganzen Stadtteil, so daß es der Gouverneur für nötig hielt, Militär aufzubieten und starke Patrouillen durch die Straßen zu entsenden. Die Arbeiterinnen versammelten sich darauf auf einem freien Platze und erwählten daselbst aus ihrer Mitte eine Kommission, welche sich direkt an den Minister des Innern wandte. Dieser empfing die Arbeiterinnen und hörte fast eine Stunde lang deren Klagen an, welche er sofort durch seinen Sekretär zu Protokoll nehmen ließ. Die Arbeiterinnen forderten hierbei die Entfernung mehrerer Meister, durch welche sie fortwährend um einen Teil ihres Verdienstes betrogen worden seien, ferner kürzere Arbeitszeit und den Erlaß einer gemeinschaftlich vereinbarten Fabrikordnung. Für die Erfüllung dieser Forderungen gewährten sie der Regierung eine Frist von vierzehn Tagen, widrigenfalls sämtliche Arbeiterinnen die Arbeit niederlegen würden.

Aus Gibraltar wird weiter gemeldet, daß die „Utopia“ mit dem Panzerschiffe „Anson“ um sieben Uhr Morgens zusammengestoßen ist. Die Ramme des Panzerschiffes riß in die „Utopia“ ein 30 Fuß großes Loch in der Nähe des Hinterkastells und gewaltige Wellen schlugen über das Verdeck. Die Kriegsschiffe beleuchteten die Szene mit elektrischem Lichte, wodurch es möglich wurde, viele Personen zu retten. Bei dem Rettungswerk wurde eine Pinasse zertrümmert und mehrere Personen ertranken. Der Schlot und die Masten der „Utopia“ ragen über das Wasser heraus. Die Gesamtzahl der Geretteten beträgt 331, darunter der Kapitän Madenzie, der Arzt, zwei Offiziere, ein Aufwärter, ein Maschinist und 16 andere Personen von der Mannschaft. Ertrunken sollen im Ganzen 576 Personen sein.

Rußland.

Wie der „Polit. Korr.“ aus Petersburg geschrieben wird, ist der Centralgouverneur von Kasan, Fürst Dolgorukow, einjährig deshalb seines Postens in ziemlich ungnädiger Weise enthoben worden, weil er in zu engen Beziehungen zu „einer allzu umfangreichen Reihe von Kaufleuten und Fabrikanten gestanden, insbesondere die von der Regierung sonst verfolgten Juden begünstigt hat.“ — Die „Allg. Reichskorresp.“ teilt mit, daß ein Berichterstatter des „Berl. Tagebl.“, Herr Löwenfeld, auf Grund der Judengesetze aus Petersburg ausgewiesen worden sei.

Vom russischen Kaiserhofe im 18. Jahrhundert finden wir in den jüngst erschienenen Lebenserinnerungen der Fürstin Daschkow u. A. folgende Anekdoten erzählt: Es ist bekannt, daß der Zar Peter I. die Gewohnheiten hatte, die Adeligen, welche ihn beleidigten, zu bestrafen, indem er befahl, daß sie Narren werden sollten. Von diesem Augenblicke an wurde das unglückliche Opfer, so viel Geist es auch haben mochte, der Gegenstand des Spottes für die ganze Gesellschaft am Hofe. Dieser „Narr“ hatte das Vorrecht Alles sagen zu dürfen, was er wollte, mit der Gefahr jedoch, dafür geschlagen oder gepöbelt zu werden. Alles, was er tat oder sagte, wurde beipointet und verhöhnt. Die Kaiserin Anna überbot nun diese abscheuliche Grausamkeit noch, aber sie mißte zuweilen so viel Komisches hinein, daß man unwillkürlich unterhalten wurde. Einmal befahl sie, daß ein gewisser Prinz G. . . . zur Strafe für ein kleines Vergehen eine Henne werden sollte. Zu diesem Zweck ließ sie einen großen Korb mit Stroh und vielen Eiern darin wie ein Nest herrichten und der Prinz mußte, bei Todesstrafe, auf diesem Neste sitzen und sich zum Aufsitzen lächerlich machen, indem man ihn zwang, zu gadern wie eine Henne! — Einmal wünschte die Kaiserin einen russischen Tanz zu sehen und befahl vier der berühmtesten Petersburger Schönheiten, ihn vor ihr auszuführen. Die Mutter der

Fürstin Daschkow war eine dieser Vier. Die Damen waren so verlegen und zitterten so vor jedem Blick der Kaiserin, daß sie schließlich alle Selbstgegenwart verloren und die Figuren des Tanzes verzapfen, bis sie plötzlich elektrisiert wurden durch die Annäherung der Majestät, welche wütend aufgesprungen war, sich ihnen mit der größten Würde näherte, Jeder eine gehörige Ohrfeige gab und ihnen befahl, mit dem Tanze von vorne zu beginnen, was sie dann auch, mehr tot als lebendig, taten.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 23. März 1891.

Herr Oberbürgermeister Vender wird, wie die „Bresl. Ztg.“ erfährt, nicht vor dem 15. April in sein hiesiges Amt eingeführt werden.

Nach den Bestimmungen des Gesetzes sind die Beitragsmarken für die Invaliditäts- u. d. Altersversicherung bei der Lohnzahlung vom Arbeitgeber einzukleben. Für die zahlreichen Personen, insbesondere Diensthboten, welche vierteljährlich abgelohnt werden, müssen also bei der Ende März oder Anfang April stattfindenden Lohnzahlung, welche die Zeit vom 1. Januar bis Ende März umfaßt, Beitragsmarken für diese Zeit eingeklebt werden. Es ist nun für jede Kalenderwoche, welche in diesem Zeitraum begonnen hat, eine Marke zu verwenden. Die Kalenderwoche im Sinne des Gesetzes vom 22. Juni 1889 beginnt mit dem Montag; da aber das Gesetz Donnerstag, 1. Januar 1891 in Kraft getreten ist, so gilt als erste Kalenderwoche diesmal die Zeit vom 1. bis 4. Januar einschließlich. Demnach haben im ersten Vierteljahr 1891 vierzehn Kalenderwochen ihren Anfang, und es sind also auch vierzehn, nicht etwa nur dreizehn Marken einzukleben. Im Anschluß hieran macht die „Breslauer Morgenztg.“ auf eine Unsitte aufmerksam. Die Benutzung von Invaliditätsmarken zu einem anderen Zwecke, als dem der Versicherung, z. B. als Zahlungsmittel, ist unstatthaft, wenigstens riskant. Gleichwohl erhalten zahlreiche Kaufleute bei Einwendung von Beträgen in Geldbrieffen unter den verschiedenen Geldsorten auch Invaliditätsmarken. Dieselben sind aber, weil in den verschiedenen Versicherungsbezirken verschieden, zur Benutzung meist wertlos, da die Post derartige Marken nicht zurück- oder in Zahlung nimmt.

Unfallmeldestellen. Die seit einigen Jahren bei einer Anzahl von Post und Telegraphenanstalten des platten Landes eingerichteten Unfallmeldestellen, welche dazu bestimmt sind, bei eintretenden unvorhergesehenen Gefahren für Gut und Leben der Landbewohner, insbesondere bei Feuers- oder Wassersnot, plötzlichen Unfällen, Krankheiten und anderen ungewöhnlichen Ereignissen schnellste Hilfe bei Tag und Nacht aus Nachbarorten durch telegraphischen Anruf herbeizuschaffen, haben sich durchweg bewährt und neue Dinge auch bei den vorgekommenen Ueberschwemmungen wesentliche und wirksame Dienste geleistet. Bei der Landbevölkerung ist die Erkenntnis der Vorteile einer Ausbarmachung der Telegraphen bei Unfällen fortwährend in immer weitere Kreise gedrungen, als Beweis hierfür gilt, daß im Reichs-Postgebiet die Zahl der Orte mit Unfallmeldestellen, welche Ende 1887 erst 514 betrug, am 1. Februar d. J. bereits auf 2063 gestiegen war. Von der Reichs-Postverwaltung wird für die Einrichtung jeder Unfallmeldestelle nur die Erstattung der Selbstkosten in Höhe von 50 Mk. in Anspruch genommen; es kann daher allen denjenigen ländlichen Gemeinden, in denen eine telegraphische Unfallmeldestelle bei der Postanstalt noch nicht besteht, im eigenen Interesse nur empfohlen werden, die Herstellung der eben so praktischen als segensreichen Einrichtung unter Erfüllung der von der Postbehörde gestellten mäßigen Bedingungen überall anzustreben.

Zur Verhütung und Bekämpfung der Schwindsucht in Fabriken. In Preußen ist durch den Minister der Medicinal-Angelegenheiten eine amtliche Verfügung über Maßregeln zur Verhütung der Tuberkulose (Schwindsucht) getroffen worden, in welcher auch der Fabriken Erwähnung geschieht. Es wird dabei gesagt: Bei der großen Häufigkeit der Tuberkulose unter den Arbeitern gewisser Fabriken (Gewinnung oder Verarbeitung von Stein, Stahl, Baumwolle, Tabak) muß die durch die Förschung über den Tuberkelbacillus veränderte Auffassung, wonach Staubeinatmung nur Försursache, Ansteckung durch den Bacillus aber Hauptursache ist, zu neuen und anderen Anordnungen Veranlassung geben, um die Arbeiter vor der Uebertragung der Krankheit zu schützen. Für solche Fabriken ist anzuordnen: 1. Aufstellung geeigneter Spucknapfe in großer Zahl, am besten für jeden Arbeiter; 2. Verbot ohne Benutzung des

Spudnapfes auszupfen; nasse Reinigung der Arbeitsräume; 4. Einrichtungen, die es kranken Arbeitern erleichtern, auswärtige Heilung zu suchen; 5. Belehrung der Arbeiter über die Bedeutung des Auswurfs für die Verbreitung der Tuberkulose. Man hat schon in der Tuberkulose der Arbeiter in Tabakfabriken eine Gefahr sehen wollen für die Klauer der Cigarren, die dort gemacht werden. Auch die Verbreitung der Tuberkulose in kleineren Fabrikstädten weit über die Arbeiterkreise hinaus zeigt, daß nicht nur Fabrikarbeiter und Arbeiter von dieser Gelegenheit berührt werden.

Kreis-Erbschaftsamt. Das diesjährige Erbschaftsamt für den Landkreis Breslau findet vom 3.—11. April in Häuers Tanzsalon, Beyngruben- und Bohrauerstraßen-Ecke hier selbst statt und wird am 13. April mit der Losung der 20jährigen Altersklasse geschlossen.

Vom alten Inquisitoriat. Der Abbruch schreitet rüstig vorwärts, das Pfarrhaus ist an der Schweidnitzerstraße schon bis auf den Grund niedergedrückt und auch der Platz, auf welchem das neue Pfarrhaus errichtet werden wird, ist schon freigelegt. Von dem Gefängnisgebäude bleibt der kleine direkt an die Kirche anstoßende vorspringende Anbau erhalten. Von demselben wurde nur das erste Stockwerk für die Anstalt benutzt, im Parterrehof befindet sich die Sakristei; nunmehr wird derselbe vollständig für kirchliche Zwecke verwendet werden. Der Neubau wird an der Schweidnitzerstraße, wie bereits wiederholt mitgeteilt, nur aus Parterre, erstem Stock und Dachgeschoß bestehen. Die Fagade wird bis zu der Stelle, an welcher bisher das Gitter stand, vorgeführt. In dem Hause werden Lokaltäten für ein großes Café geschaffen werden. Ein früherer hiesiger bekannter Cafetier soll sich um dieselben bewerben. Der Teil des Grundstücks an der Wallstraße und an der neuen nach dem Minoritenhof führenden Straße bleibt fürs Erste noch unbebaut.

Von der städtischen Sparkasse. Der Umzug der städtischen Sparkasse nach den neuen Räumen derselben (Neßmarkt 7—9) wird in den Tagen vom 29. März bis zum 5. April bewerkstelligt werden. Aus diesem Anlaß bleibt in der bezeichneten Zeit die Sparkasse für Ein- und Rückzahlungen u. s. w. geschlossen. Eine Ausnahme bildet nur die Auszahlung der Spareinlagen, welche bereits für den 1. bis 4. April gefündigt sind. Um den Sparern demnach die Möglichkeit zu bieten, in der Zeit vom 29. März bis 5. April Spareinlagen deponieren zu können, werden in einer veröffentlichten Bekanntmachung des Magistrats diejenigen Annahmestellen (es sind deren 8) bezeichnet, bei denen Einzahlungen bis zu 150 Mk. angenommen werden.

- Dieselben befinden sich:
- 1. Klosterstraße 59 bei Kaufmann Moiss Ecirba,
 - 2. Werderstraße 22b " " Peter Sechi,
 - 3. Matthiassstraße 65 " " Adolf Gigas,
 - 4. Friedrich-Wilhelmstr. 9 " " Julius Windner,
 - 5. Friedrich-Wilhelmstr. 42 " " Julius Rieger,
 - 6. Friedrichstraße 52 " " Eugen Stymann,
 - 7. Schmiedebühde 23 " " Franz Vogel (Firma Heinrich Müller).
 - 8. Neudorfstraße 26 " Kaufmann Paul Koch.

Gleichzeitig bringt die Bekanntmachung Mitteilung über die Kassennunden und über die Zinszuschreibung bei den Sparkassenbüchern. Dieselben fallen zwischen 8 Uhr Vormittags und 1 Uhr Nachmittags und zwischen 3—4 Uhr Nachmittags.

Verein für volkverständliche Gesundheitspflege und Naturheilkunde. Im Verein wurde am Dienstag den 10. d. Mts. im Vereinslokale „Hotel zur Stadt Leipzig“, Ursulinerstraße 24, die Diphtheritis und deren naturgemäße Behandlung zum Gegenstande eingehender Besprechung gemacht. In Bezug auf die Lebensweise und die Verhütung von Krankheiten boten die gesundheitlichen Ratschläge viel Belehrendes.

Der Breslauer Konsum- und Sparverein hat sich unmittelbar nach der letzten denkwürdigen Generalversammlung des Konsumvereins in eine „Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung“ umgewandelt. Diese Manipulation giebt jedenfalls den Mitgliedern des Konsumvereins zu weiterem Denken berechtigten Anlaß.

Breslauer Konsumverein. Die für den 24. d. Mts. anberaumte Sitzung des Verwaltungsrats und der gewählten Statuten-Revisions-Kommission ist wegen des Fehlens der Mehrzahl der Kommissionsmitglieder, welche bekanntlich der Protest-Versammlung im Konzerthause beigewohnt, vertagt worden. Direktor Aringel will nunmehr das Amt als Direktionsmitglied niederlegen.

Breslauer Konsumverein. Alle Mitglieder, welche sich am Protest gegen die General-Versammlung vom 21. Februar 1891 noch beteiligen wollen, werden zu einer weiteren Versammlung Dienstag, den

24. März cr., Abends 8 Uhr, bei Paul Scholtz, 1. Margarethenstraße, hiermit eingeladen. Legitimation durch Mitgliedskarten. Lagerhalter und Bedienstete des Vereins haben keinen Zutritt. Entree 10 Pf.

Breslau.
Königliches Amtsgericht.
X B 1161/90
4

Beschluß.
In der Privatklagesache
des Zeitungsverlegers F. W. Werle in Breslau,
Privatklägers,
gegen den Redakteur Fritz Kunert in Breslau,
Angeklagten,
wegen Verleumdung

wird das Verfahren für den im Artikel 31 der Verfassung des Deutschen Reichs gedachten Zeitraum vorläufig eingestellt.

Breslau, den 11. März 1891.
Königliches Amtsgericht.
gez. Knapp.

Vorstehender Beschluß wird hierdurch ausgefertigt.
Breslau, den 11. März 1890.

U. Schner.
Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.
An
den Redakteur und Reichstags-Abgeordneten Herrn
Fritz Kunert
aus Breslau, zur Zeit Berlin.
gem. Zustellung von Amtswegen!

Der Abdruck dieses Beschlusses des Amtsgerichts ist eine Erläuterung unseres Artikels „Duell mit einer Wanz“.

D. R.
z. Breslau. Die am Sonntag Nachmittag im „Seelöwen“ abgehaltene Versammlung der Töpfer und Berufsgenossen war gut besucht. Nachdem die Eröffnung stattgefunden, hieß der Einberufer die auch anwesenden Frauen willkommen und hob hervor, wie notwendig die Teilnahme derselben an unseren Bestrebungen sei. Alsdann gab der Vertrauensmann Kollege K. d. n. einen Überblick über den Stand der hiesigen Bewegung, wobei auch erwähnt wurde, daß die Sammlung der Beiträge zum Reservefonds durch Listen weit ergiebiger gewesen ist, als das Markensystem. Die Innung habe auf die von den Vertrauensleuten an sie gerichteten Fragen bezüglich des einheitlichen Lohntarifs die Antwort erteilt, die nächste Quartalsversammlung abwarten zu wollen. Zum 2. Punkte der Tagesordnung: Zentral- oder Lokalorganisation sprach Kollege Hennig. Referent führte aus, daß gegen die jetzige Vereinigung der Töpfer eine Opposition sich geltend mache, welche dahin ginge, eine Zentralorganisation zu schaffen. Dieser Streit sei jedoch eine reine Formfrage und von ganz nebensächlicher Bedeutung. Ausschlaggebend sei nur der Geist, welcher in einer Organisation herrsche. Wenn von den Verecktern der Zentralen behauptet wird, die Lokal-Vereinigungen haben noch nichts geleistet und stets Niederlagen erlitten, so verweise er auf den Ausfall der Kämpfe in Erfurt, Hamburg und bei der Firma Deter hier, die Tatsachen sollten doch auch den Verbandschwärmern bekunden, daß die Zentrale durchaus nicht die alleinseligmachende Form ist. Wer die heutigetägige Natur des Kapitals kennt, der wird sich auf den Standpunkt stellen müssen, daß die Arbeitervereinigungen, wenn sie sich nur auf rein wirtschaftlichen Standpunkt stellen, ihren Zweck nicht erfüllen. Der Arbeiter muß aber unbedingt auch in politischer Beziehung gebildet werden, was jedoch in den Zentralverbänden des Gesetzes wegen nicht möglich ist. Viele Gewerkschaftsmitglieder stehen noch auf dem Standpunkte der Selbsthilfe, unterscheiden sich also im Prinzip nicht von den absterbenden Hirsch-Dunker'schen Gewerksvereinen. Wie wenig heute durch die zentralen Vereinigungen erzielt wird, beweisen auch die Niederlagen der Organisations Arbeiter in England. Und doch besteht dort ein Koalitionsrecht, dem gegenüber das unsere nur als ein Schatten betrachtet werden muß. Wohin übrigens die Zentrale führen kann, das beweist der Vorgang bei dem Buchdruckerverein, als dessen Vorsitzenden man den Polizeiminister bezeichnen muß. Wer den Zweck der Gewerkschaften richtig erfaßt habe, der wird die bestehenden Organisationen ausbauen und den größtmöglichen Nutzen daraus ziehen. Die Zentralvereine haben auch lobenswerte Bestrebungen, der Nutzen der Lokal-Vereine ist aber entschieden größer. Das gilt besonders von der hiesigen Töpferbewegung. Wenn auch später eine Einigung erzielt werden könnte, möchte man doch jetzt die Beschlüsse des 6. Töpferkongresses aufrechterhalten und dem nächsten Töpferkongress die Frage unterbreiten.

Eine dahinzielende Resolution wurde nach längerer Diskussion einstimmig angenommen. Die Ausführungen des Referenten geschahen in durchaus korrekter Weise, der Verlauf der Versammlung war ein würdevoller. Zur Förderung der „Volkswacht“ wurden aus dem Reservefonds 20 Mark bewilligt. Eine öffentliche Versammlung aller Gewerkschaften wurde für die nächste Zeit in Aussicht gestellt, worauf wir die Gewerkschaftsmitglieder schon jetzt aufmerksam machen.

„Die Vereinigung der Drechsler Deutschlands“ hielt am 18. d. Mts. im Vereinslokale „Drei Tauben“ ihre Monatsversammlung ab. Auf der Tagesordnung stand: 1) Vortrag, 2) Bericht der Statuten-Revisions-Kommission, 3) Verschiedenes. Kollege Heuser verbreitete sich in seinem halbständigen Vortrage über Sitten und Gebräuche der Mexikaner; zum zweiten Punkt übergehend erstattete Redner Bericht der Kommission über die vorgenommene Änderung im Statut, womit sich die Anwesenden einverstanden erklärten. Zum dritten Punkt ergriff Kollege Machner das Wort und meinte, ein jedes Mitglied müsse zum Agitator für unsere gerechte Sache werden und wenigstens einen Kollegen der Vereinigung zuführen, es müsse den Kollegen, welche den faulen Einwand immer gebrauchen: „es nützt doch nichts“ begreiflich gemacht werden, daß es schon genügt hätte, wenn nicht noch so viele der Vereinigung fern ständen. Kollege Meiwald sprach sich in ähnlichem Sinne aus und endete mit dem Dichterswort: „Ihr habt die Macht in Händen, wenn ihr nur einig seid u. s. w.“. Darauf fährt der Vorsitzende Kollege May ungefähr Folgendes aus: Redner habe die Erfahrung gemacht, daß unter den Kollegen noch eine große Unklarheit über die Bedeutung der Gesellen-Ausschüsse herrsche, dies veranlasse ihn einige Worte über diese Körperschaft zu verlieren. Die Kollegen der größeren Städte sträubten sich allorts gegen die Wahl eines Ausschusses, sie haben damit schon zu bittere Erfahrungen gemacht, wenn der Ausschuss nicht zu Allem Ja und Amen sagt, dem Innungsmeister nicht zu Kreuze kriecht, wird er als respektwidrig nicht anerkannt. Diese Körperschaft sei ein Restbestand aus den mittelalterlichen Zunftbeständen, welche nicht vermögen eine Ausbesserung der materiellen Lage der Kollegen anzubahnen; eben so wenig vermag die gesammte Innungsindustrie unter der heutigen Produktionsweise den Ruin des Kleinkapitals, den Bankrott der Kleinmeister aufzuhalten. Seitdem der Dampf seinen Einzug gehalten, die industrielle Revolution eingetreten, gehören diese Einrichtungen in die Kumpelkammer. Im Anschluß hieran verlas Redner noch einen Zeitungsartikel, welcher dasselbe Thema behandelte, dann erfolgte Schluß der Versammlung.

Breslauer Oberhafen. Auf dem Bahnhof, Oberhafen ist zur vorübergehenden Einlagerung der sowohl zu Schiff als auch auf der Eisenbahn ankommenden Wasserfrachten, welche ihrer Natur nach Schutz gegen Nässe bedürfen und die in Ermangelung des notwendigen Wagen- oder Kahnraumes nicht unmittelbar vom Schiff in die Eisenbahnwagen oder umgekehrt aus den Eisenbahnwagen in die Schiffe verladen werden können, ein Lagerschuppen errichtet worden.

Von der Oder. Während das Wasser im Strome selbst stark fällt, zeigen sich die Flächen, die vom Grundwasser überflutet worden, noch überschwemmt. Au dem Wege, der vom Pöpelwitz-Köjeler Damme nach der Oswitzer Fähre führt, ist das Wasser — mit Ausnahme einer Stelle dicht am Damme — zurückgetreten, so daß der Weg frei ist. Die Oswitzer Stromufer sind wasserfrei und passierbar. Der ziemlich lebhafteste Wind trug gestern und heute dazu bei, das Austrocknen der überschwemmt gewesenen Gelände zu fördern. — Die Schifffahrt selbst wird mit jedem Tage reger. Aus dem Oberwasser ist schon eine erhebliche Zahl von Kähnen durchgeschleust worden. Die Dampfer, die im Unterwasser lagen, sind nunmehr alle abgesehen. Ein Schlepptahn wurde von der Strömung direkt vor die Rechte-Oder-Ufer Eisenbahnbrücke gesetzt. Um schleunigst das Frachtgut zu retten, wurde ein Teil der Ladung auf einen anderen Kahn übertragen, worauf der erslere durch zwei Dampfer von der Brücke, ohne Schaden zu nehmen, eingezogen wurde. Im Oberwasser sind die Fähren wieder in Betrieb gesetzt; die Sandbaggerungen wurden heute wieder aufgenommen.

Unterwasser der Oder. Während das Wasser im Strome selbst im Abfallen begriffen ist, sind die Brücke auf der dem Strome abgewandten Seite an der unteren Oder bedeutend angeschwollen. Auch vertiefte Bodenstellen, die sonst bei mittleren Stromhöhen vom Grundwasser verschont bleiben, sind gegenwärtig überschwemmt. Das Adergebiet westlich vom Gebr. Köjeler'schen Etablissement in Pöpelwitz, welches nach Norden von dem Ufer-Verladungsgeleis der Königl. Eisenbahnverwaltung, nach Westen von dem Hafen-Grundstück

der Frankfurter Güter-Eisenbahn-Gesellschaft begrenzt wird, ist in einen großen Teich umgewandelt, desgleichen ein großer Komplex, der zum Dominium Wöpelwitz gehörenden Acker und Wiesen südlich vom Hafen. Die Wintersaat wird hier wie auf dem Kofeler Inundationsgebiet namhaften Schaden erleiden. Die Schiffsbau- und Schiffs-Wiederherstellungsarbeiten auf der Werft des Hafens der Frankfurter Güter-Eisenbahn-Gesellschaft werden gegenwärtig sehr lebhaft befördert.

Vom Stadtgraben. Nachdem die Eismassen auf dem Stadtgraben vollständig geschmolzen, sind nun die Schwannenhäuschen auf ihren alten Plätzen wieder aufgestellt worden und werden wol in den nächsten Tagen bezogen werden.

Besprechung. Am 20. d. M., Vormittags, betrat der Arbeiter August Sander in Begleitung eines guten Freundes eine Restauration auf der Friedrich-Wilhelmstraße und beide labten sich an Speisen und Getränken. Als diese Arbeit beendet war, wollten sich Beide entfernen. Dem Freunde gelang dies auch, Sander dagegen wurde festgehalten und seine Verhaftung bewirkt.

Alarmierung der Feuerwehr. Sonnabend nach 9 Uhr Abends brach in dem Grundstück Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 25 ein Bodenbrand aus. Derselbe wurde jedoch bald durch die Bewohner gelöscht, weshalb die um 9 1/2 Uhr alarmierte Feuerwehr nicht erst in Tätigkeit trat, sondern nur das Abdämmen der Brandstelle ausführte.

Ertrinken. Sonnabend gegen Mittag verunglückte der Maschinenwärter August Grundmann im alten Wasserwerk an der Vordermühle, als er damit beschäftigt war, an dem Triebrade, welches gegenwärtig einer größeren Reparatur unterworfen ist, Schrauben loszunehmen. Er glitt bei dieser Arbeit aus und stürzte ins Wasser, wo er ertrank. Die Leiche ist bis jetzt noch nicht gefunden. Grundmann, welcher mehr als 20 Jahre im alten Wasserwerk beschäftigt und als ein zuverlässiger und nüchternen Arbeiter gekannt war, hinterläßt eine seit 9 Monaten franke Frau.

Unglücksfälle. Der Ziegeler Franz Kuhla aus Kofel stürzte auf der Chaussee von einem Wagen herab, schlug an einen Baum und erlitt bei dem Anprall einen Bruch des linken Armes. — Der Klosterstraße 46 wohnende Böttcher Franz Grunsky wurde, als er Abends nach Hause kam, im Hausflur von einigen Unbekannten überfallen und so mit Stöcken geschlagen, daß er mehrere Kopfwunden davontrug. — Der Arbeiter Ferdinand Kille aus Jönsdorf, Kreis Dels, glitt aus, während er bei einer Dampfmaschine beschäftigt war, geriet mit der rechten Hand zwischen zwei Räder und erlitt dadurch eine Zerquetschung der Hand. — Alle diese Verunglückten fanden Aufnahme im hiesigen Krankenhaus der Darmherzigen Brüder.

Einbruch. In der Nacht vom 19. bis 20. d. M. wurde in einem Cigarrenladen auf der Pöschstraße eingebrochen; gestohlen wurden dabei 8 Kisten Zigarren, von denen zwei angebrochen waren, ein Duzend Portemonnaies mit Schlüssel, ferner Meerscham- und Weichselzigen nebst einer Anzahl Feuerzeuge im Gesamtwert von 89 Mk. Vor Ankauf dieser Waaren wird gewarnt.

Freche Diebstähle. Am Abend des 18. d. überstiegen fünf Arbeiter den Zaun des Grundstücks Parkstraße 28, rissen die Zirkbedachung einer Sommerlaube ab und suchten damit das Weite, wurden jedoch von einem Restaurateur angehalten, der ihnen ihre Beute wieder abnahm. Die Diebe, denen es gelang, zu entkommen, nahen am nächsten Abend aus dem Stall eines Grundstücks an der Luennstraße 2 Kaninchen, wurden jedoch am 21. d. Mts. ermittelt und zur Haft gebracht.

Verhaftungen. Ein bei einem Kaufmann auf dem Ring bediensteter Haushälter, welcher hin und wieder auch für einen anderen Kaufmann geschäftliche Gänge besorgte, erhielt von letzterem ein Paket mit Gütern im Werte von 298 Mk., das er zur Post bringen sollte. Er unterschlug jedoch das Porto im Betrage von 4.55 Mk. und versteckte die Güter im Keller, wo sie bei seiner Verhaftung gefunden wurden. Dem Kaufmann ist durch die Nichtablieferung der Güter bedeutender Schaden erwachsen. — Eine Näherin hatte von ihrer Dienstherrin den Auftrag erhalten, Bekleidungsstücke, welche dieselbe verlegt hatte, einzulösen. Sie kam diesem Auftrage auch nach, nahm aber, während die Pfandleiherin Einträge in ihr Geschäftsbuch machte, die dafür eingezahlten fünf Mark wieder an sich und verschwand aus dem Laden, wurde aber bald ermittelt und verhaftet. — Ferner wurde ein 15-jähriger Arbeitsbursche festgenommen, der mit einem Kinde unter 14 Jahren unzüchtige Handlungen vorgenommen hatte.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: eine Knabenmütze, ein Fächer, zwei Schirme; eine Pferdebede, eine Dienstausszeichnung III. Klasse. — Abhanden gekommen: einem Studenten, z. B. in Hundsfeld, ein goldener Ring mit Stein, einem Herrn am Nikolai-stadtgraben ein goldener Ring mit einem Brillant, einer Dame auf der Nikolaistraße ein Schmuckstück. — Gestohlen: einem Kaufmann auf der Herrenstraße ein Kuffbaum-Lehnstuhl mit Polsterung, einem Maurer auf der Paulinenstraße ein Paar Halbstiefel; einem Kaufmann auf der Schmiedebrücke ein modischer Winterüberzieher, Wert 70 Mark, einer Arbeiterfrau auf der Friedrich-Wilhelmstraße einige Wäschestücke. — Verhaftet wurden: vom 20. bis 21. d. M. 31 Personen.

Breslauer Marktpreise vom 21. März per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer . . .	20,10	19,90	19,50	19,—	18,50	18,—
Weizen, gelber . . .	20,—	19,80	19,50	19,—	18,50	18,—
Roggen	17,80	17,50	17,80	17,10	16,60	16,10
Gerste	16,—	15,30	14,40	13,90	13,30	12,80
Haber	14,80	14,60	14,40	14,20	14,—	13,80
Erbsen	16,80	16,30	15,80	15,30	14,80	14,30

Kartoffeln (Detailpreise) pro 2 Liter 0,08—0,09—0,10 Mk.
 Heu 2,20—2,50 Mk. pro 50 Kilogramm.
 Roggenstroh 20,00—22,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Sagan, 19. März. [Strafkammer. — Eisenbahn-diebstähle.] Heute fand eine Extra-Sitzung der Strafkammer hier statt. Aus der Haft vorgeführt werden der Bahnarbeiter Hermann Hubert aus Fischendorf und der Bahnarbeiter Karl August Schade von hier. Beide sind nun schon 5 Monate in Untersuchungshaft und waren vor ihrer Verhaftung auf der hiesigen Eisenbahnstation vorzugsweise in den Gepächräumen als Ver-lader beschäftigt gewesen. Im Herbst vorigen Jahres ging bei der hiesigen Eisenbahnverwaltung in Folge einer bei der Bahnbehörde Blogau angebrachten Beschwerde eine Requisition ein, Inhalts welcher nach dem Verbleib verschiedener im Monat Mai v. J. aus einem mit Gewalt geöffneten Reisekoffer abhanden gekommener goldener Schmuckgegenstände amtlicherseits Recherchen anzustellen waren. Ferner waren nach ergangener Anzeige der Schultheißlichen Bierbrauerei zu Breslau von mehreren Bierbindungen einige Fässer angebohrt und nicht unwesentlich erleichtert worden. Eine ähnliche Beschwerde lief noch von der Quarziger Korndranntweinfabrik ein. In der Hubert'schen Wohnung wurden bei einer Hausdurchsuchung nicht allein die vermischten Schmuckgegenstände, sondern noch außerdem verschiedene wollene Waaren, sowie verschiedene Flaschen Bier und Schnapsflaschen, bei Schade außer verschiedenen Flaschen Schnaps noch eine Quantität Packleinwand gefunden, die offenbar auch gestohlen war. Der Staatsanwalt beantragte, wie das hiesige „Tgbl.“ berichtet, das Schuldig und gegen Hubert in Anbetracht des bedeutenden Wertes der gestohlenen Schmuckgegenstände, wegen qualifizierten schweren Diebstahls, sowie eines einfachen Diebstahls und endlich wegen Unterschlagung 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, Verlust der Ehrenrechte auf 3 Jahre eventuell unter Anrechnung der Untersuchungshaft, gegen Schade aber wegen einfachen Diebstahls 3 Monate Gefängnis. Der Gerichtshof verurteilte Hubert zu 1 Jahre Gefängnis und 2 Jahren Ehrenverlust, Schade bei dem Mangel eines Strafantrages wegen der veruntreuten Biere und des Branntweins nur wegen des Diebstahls der Packleinwand in zwei Fällen zu 2 Monaten Gefängnis, die durch die er-littene Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurden.

Reichsgerichts-Entscheidungen. Eine von einem Miethaus-Eigentümer dadurch verursachte fahrlässige Körperverletzung, daß er die Aufmerksamkeit auf die aus dem Miethgebrauch der Wohnungen für die Mieter entziehenden Gefahren aus den Augen gesetzt hatte, ist nach einem Urteil des Reichsgerichts, IV. Straff., vom 9. Januar 1891 als eine mit Uebertretung der Gewerbs-pflicht begangene Körperverletzung aus § 230 Abs. 2 des Strafges.-Buchs zu bestrafen und demnach ohne den Strafantrag des Verletzten zu verfolgen, auch wenn der Eigentümer neben einem anderen Hauptgewerbe nur nebenbei mit der Vermietung von Wohnungen sich befaßt.

Nachteile der Sozialreform. Nachdem der Hilfs-bremser Liebig an den Folgen eines Betriebsunfalles verstorben war, berechnete die Königliche Eisenbahn-Direktion seinen Jahresverdienst auf 920,49 Mk. und bewilligte hiernach seiner Witwe eine monatliche Rente von 15,35 Mk. Frau Liebig strengte, um eine Er-höhung dieser Rente zu erlangen, die schiedsgerichtliche Berufung an und stellte unter Beweis, daß ihr Ehe-mann ihr bisher 35 Pzt. seines Lohnes für ihren Lebens-untershalt gegeben hätte, während sie jetzt nur 20 Pzt. des Lohnes als Rente beziehen soll. Im Verhaatlungstermin

erschien die vollständig arbeitsunfähige Näherin selbst und führte aus, sie sei zu schwach, um sich durch Arbeit etwas zu verdienen, und zu krank, um Ausnahme in eine Kasse zu finden. Mit 15 Mk. monatlich könne sie ihr Leben nicht fristen. Das Schiedsgericht wies die Klage ab, weil die Rente nach den Vorschriften des Gesetzes berechnet worden sei. (Wäre das frühere Haftgesetz nicht durch die Sozialreform für die Eisen-bahnarbeiter außer Kraft gesetzt worden, so hätte Frau Liebig Anspruch auf vollen Schadenersatz zugestanden, fügt die Breslauer Gerichtszeitung mit Recht hinzu.)

— Hat ein Gläubiger sich unter der Vorpiegelung einer falschen Tatsache aus dem Vermögen seine zahlungs-fähigen, wenn auch nicht im Konurse befindlichen Schuldners Befriedigung verschafft und dadurch die übrigen Gläubiger, welche demzufolge keine volle Befriedigung er-langen, benachteiligt, so ist er nach einem Urteil des Reichs-gerichts IV. Strafsenat vom 25. Novr./5. Dabr. 1890 wegen Betruges zu bestrafen. Selbst ein Wechsel-gläubiger, welcher wegen seiner noch nicht fälligen Wechselforderung durch Täuschung aus dem Vermögen des zahlungsunfähigen Acceptanten sich Befriedigung verschafft und so die übrigen Gläubiger benachteiligt hat, ist wegen Betruges zu bestrafen, obgleich er in rechtmäßiger Weise, also ohne jede Täuschung, gemäß Artikel 29 der Wechselordnung Sicherheit wegen der noch nicht fälligen Wechselforderung hätte fordern und in dieser Weise eventuell zur Befriedigung hätte gelangen können.

— Ein vom Eigentümer einer Fabrik oder eines sonstigen gewerblichen Betriebes angestellter Direktor, welchem die technische Leitung des gewerblichen Be-triebes in vollem Umfange übertragen ist, ist nach einem Urteil des Reichsgerichts, II. Strafsenat vom 16. Jan. 1891 als der für die Gewerbetraventionen straf-rechtlich verantwortliche „Stellvertreter“ des Gewerbe-treibenden im Sinne der §§ 45, 151 Gew.-Ordn. zu erachten, auch wenn er an dem für die Beschaffung der finanziellen Unterlage des gewerblichen Betriebes er-forderlichen kaufmännischen Betrieb nicht beteiligt ist.

Schlesien.

Ein besonderes Zeichen der „sächsischen Gemü-tlichkeit“, die Ausschließung sozialdemokratischer Mit-glieder aus Krieger- und Schützenvereinen scheint nun auch in Schlesien seinen beglückenden Einzug zu halten. Wie die neue „Laurahütter Zeitung“ meldet hielt der Kriegerverein Montag, den 16. d. M. im Saale des Hüttengasthauses Appel ab und beschäftigte sich u. a. mit der Frage der Ausschließung eines Mitglieds, das sozialdemokratische Propaganda treibt. Es ist dem Vorstand nämlich bekannt geworden, daß ein Ange-höriger des Vereins sich mit dem Vertrieb sozialistischer Zeitungen befaßt und sich auch sonst als eifriger Agi-tator in seinen Bekanntenkreisen (? ?) hervortut. Das ein solcher Mann nicht lange mehr Mitglied eines Kriegervereins sein kann, leuchtete dem Vorstand ein, der nun auch den Antrag auf Ausschließung derselben gestellt hatte. Mit Ausnahme von 8 Mitgliedern, die mit Rücksicht auf die Familie des Auszuschließenden nur für einen strengen Verweis desselben stimmten (wie rücksichtsvoll!), war doch die ganze Versammlung darüber einig, daß sie einen Kameraden, welcher der Sozialdemokratie huldigt, nicht mehr als solchen an-erkennen dürfe; derselbe müsse schleunigst aus ihrem Reihen gewiesen werden. Und so geschah es, daß 15 Mitglieder erklärten sich für sofortige Ausschließung. „Hoffentlich ist dies der erste und letzte Fall, welcher den Kriegerverein veranlaßt, derartige Maßregeln er-greifen zu müssen!“ wünscht klaglich jammernd die er-wähnte Zeitung. —

Nun, wir haben nichts dagegen, wenn man die Sozialdemokraten aus den Schützen- und Krieger-vereinen zu entfernen sucht! Wir verlangen dann aber auch, daß man die Konsequenz daraus zieht und die Sozialdemokraten nicht zum Kriegsdienst zuläßt. Wir würden uns ganz vortrefflich dabei befinden, be-haglich und zufriedengestellt. Und der Staat natür-lich auch, d. h. darunter die Gesamtheit ver-standen! Denn er würde bald keine Soldaten mehr haben; das stehende, Millionen über Millionen verschlingende Heer würde von selbst verschwinden; wir wären den aufsteigenden und blutdürstigen Militarismus los und für die 99/100 der Menschen, welcher den Staat bilden, wäre das ein außerordentlicher Vorteil. Das letzte Hundertstel würde allerdings unzufrieden sein, sich nach dem bunten Tuch, dem Säbelgerassel und den knatternden Gewehren, den den Erdboden er-bebend machenden „famosen“ Kanonen sehnen — indes lieber ein Hundertstel unzufrieden, als neunundneunzig Hundertstel! —

Gleiwitz. Hier in Gleiwitz ist es Mode unter den Fabrikarbeitern geworden, Sonntags zu arbeiten. Es kommt dies dadurch, daß die Arbeiter, teils auch die Handwerker, immer noch lange nicht einig sind; falls die Arbeiter auch; wenn einer was erzählt, sei es auf den Fabrikherrn oder Beamten, wird man sofort verflucht; an Klatscher, Schmaroger und Depeschenträger fehlt's hier, namentlich in Oberschlesien nicht. Das polnische Volk ist finster, ungeklärt, noch sehr unkultiviert, hoffentlich muß es auch einmal heller werden, und so sind die polnischen Arbeiterzeitungen wichtig und nötig in den polnischen Arbeiterkreisen. Auch unter den Glasmachern in der hiesigen Glasfabrik, der Besitzer davon D. Scharff ist ein großer Kapitalist, fehlt die Einigkeit; sie werden gezwungen, jeden Sonntag zu arbeiten; es sind zwar einige Glasmacher darunter, die ungern am Sonntage arbeiten, doch die Mehrzahl derselben ist für die Sonntagsarbeit. Die Arbeitszeiten sind hier auch verschieden, 11 1/2 Stunden für die Schicht und noch länger, dazu die sehr geringen Löhne, nur alles dadurch, weil unter den Arbeitern immer noch die richtige Einigkeit, Brüderlichkeit und Kameradschaftlichkeit fehlt.

Die Bergleute arbeiten 8 Stunden und verdienen auch noch 4-6 Mark die Schicht, aber Sonntags arbeiten sie auch nicht. So ist es recht, die Sonntagsarbeit ist ja überhaupt gesetzlich verboten, mit Ausnahme von Betrieben wie Hochöfen und Eisenbahn - wünschen wir von Herzen, daß die hiesigen Glasmacher zusammenhalten und einig sind; sie würden dann am Sonntage nicht arbeiten. Uebrigens haben dieselben eine anstrengende Arbeit, den ganzen Tag so beim Feuer zu arbeiten, ist wahrlich kein Spaß, eine 8stündige Arbeitszeit wäre denselben schon zu wünschen, aber sie arbeiten täglich von früh 3 Uhr bis nachmittags 8 Uhr.

So seid denn einig, haltet zusammen in den Bestrebungen für die achttündige Arbeitszeit, für die Sonntagsfeier und für ausreichende Löhnung, und Ihr werdet die Früchte Eurer Einigkeit ernten.

Kattowitz. (Zwei Knaben gepfändet.) Der „Oberchl. Anz.“ berichtet: Gestern war der Eisenbahn-Betriebs-Sekretär L., welcher von hier in die Provinz Posen veretzt ist, hier und nahm seine beiden Knaben unter Zuziehung eines Gerichtsvollziehers an sich, als dieselben die Volksschule nach beendeter Unterricht verließen. Die Knaben, welche sich hier bei ihrer Mutter, nachdem die Ehe der Eltern durch gerichtlichen Spruch getrennt worden, aufhielten, wurden trotz ihrer Weigerung in einer Droschke nach dem Bahnhof gebracht, von wo der Vater mit ihnen der neuen Heimat zudampfte.

Kunnersdorf. (Ein tiefer Brunnen.) Der artelische Brunnen in Kunnersdorf, Kreis Hirschberg, für die dortige Cellulosefabrik hat eine Tiefe von 252 1/2 Meter und dürfte der tiefste im ganzen Hirschberger Tal sein.

Vieheinfuhr. Von den in der Woche vom 8. bis 14. d. Mts. in die Schlachthäuser zu Beuthen und Myslowitz eingeführten 2501 russischen Schweinen wurden bei der Einfuhr 80 krank befunden, 26 erkrankten im Schlachthause und 164 blieben am Schlusse der Woche lebend im Bestande.

(Selbstmord eines Rekruten.) In der Kaserne im Fort Jerzig erschoss sich gestern Morgen der Rekrut Berthold II von der 2. Kompagnie des Niederschles. Infanterie-Regiments Nr. 47. Derselbe schoß sich mit dem Gewehr durch den Kopf und war auf der Stelle tot. Die Kugel brang durch seinen Kopf hindurch, ging dann, der „Pos. Ztg.“ zufolge, durch die Decke und in der oberen Etage dem Gefreiten Bremer, der sich gerade wusch, in den Hals. Der Gefreite wurde, anscheinend nur leicht verletzt, nach dem Garnison-Lazareth geschafft.

Gewerbe-Gerichte. Der in mehrfachen Konferenzen beratene Plan für die in Oberschlesien zu errichtenden Gewerbegerichte hat die Genehmigung des Ministers für Handel und Gewerbe gefunden, und es sind daher nunmehr die Landräte und Magistrats der beteiligten Kreise und Städte ersucht worden, die Durchführung des Planes baldigst in Angriff zu nehmen und zu diesem Zwecke mit den Kreis- bzw. den städtischen Behörden die nötigen Vereinbarungen zu treffen, geeignete Statuten auszuarbeiten und letztere dem Regierungspräsidenten zur Einholung der landesherrlichen Befestigung einzureichen. Es handelt sich hierbei zunächst um die Einsetzung von Gewerbegerichten für die Kreise: Zabrze, Tarnowitz, Kattowitz und Beuthen und für die Städte: Beuthen, Myslowitz, Kattowitz, Ratibor, Neustadt, Reiffe, Leobschütz, Gleiwitz und Oppeln.

Eisenbahnbrücke bei Tilsowitz. Im vorigen Jahre machte der durch Hochwasser herbeigeführte Ansturz der

Bahn Oppeln—Reiffe viel von sich reden, da der Vorwurf erhoben wurde, daß das Brückenprofil trotz rechtzeitig erhobener Warnungen nicht weit genug angelegt worden sei. Die Eisenbahnbehörde hat nunmehr einen Entwurf für die Wiederherstellung dieser Brücke und für die Neuanlage einer besonderen Steinauflutbrücke angefertigt. Dieser Entwurf hat in der Kanzlei des Amtsvorstehers zu Tilsowitz vorchriftsmäßig ausgelesen und keine Einwendungen gefunden. Es ist daher zur Ausführung des Entwurfs die landespolizeiliche Genehmigung erteilt worden. Die Brücke dürfte somit im Laufe dieses Jahres fertig gestellt werden.

Posen, 18. März. Das Hochwasser der Warthe fällt hier eben so langsam wie es gekommen ist. Heute Nachmittag betrug der Wasserstand in Posen 5,54 m, 40 cm unter dem Höhepunkte. Aus den Straßen schwindet das Wasser daher langsam. Einem ungeheuern See gleicht das weite Warthetal nördlich von Posen, über das sich die scheinbar unererschöpflichen Fluten aus der Warthe, dem ersten Vorflutkanal und der Eybina dahinwälzen. Das Weidengebüsch und Strauchwerk der sogenannten Domwiesen ist im Wasser verschwunden, nur einzelne Bäume ragen aus der Flut empor. Die Haupt Sorgen der Behörden bildet jetzt die Versorgung der armen Obdachlosen. Nach polizeilicher Ermittlung haben überhaupt 3100 Personen ihre Wohnungen wegen des Wassers verlassen müssen, von denen etwa 1700 Personen, in den Massenquartieren untergebracht sind, während die übrigen auf den Böden ihrer Häuser Zuflucht gesucht haben. In den Massenquartieren halten städtische Beamte die Ordnung aufrecht. Für beschäftigungslose Ueberschwemmte ist im städtischen Gewerbeamt ein Arbeits-Nachweise-Bureau eingerichtet. Pogorzelice meldet 4,28 m, Schrimm 3,50 m Wasserstand.

Posen, 19. März. Das Hochwasser der Warthe verläuft sich aus der Stadt immer mehr. Der Wasserstand betrug heute: in Pogorzelice 4,10 Meter, in Schrimm 3,42 Meter und in Posen 3,00 Meter. Leider tritt in einzelnen Stadtteilen das Grundwasser sehr stark auf. Auf der „Zagorze“, die wegen absichtlicher Versperrung der Zuleitungskanäle keine Ueberschwemmung hatte, ist das Grundwasser jetzt in verschiedene Häuser eingedrungen. Auch der „Watersländische Frauenverein“ bittet in einem Aufrufe um Gaben für die Ueberschwemmten. — Bei der Wechsel werden sich die Wasserverhältnisse bald wieder normal gestaltet haben. Die Schifffahrt ist von Thorn abwärts bereits eröffnet.

Großen a. O., 18. März. Das Hochwasser fällt langsam: seit gestern ist es im Ganzen um 13 cm zurückgegangen. Einige Straßen der Stadt sind dadurch schon wasserfrei geworden. Die Hoffnung vieler Heimgesuchten und Obdachlosen, bald in ihre Wohnungen zurückkehren zu können, erwacht wieder, aber ein trauriges Bild der Vermüthung wird doch an manchen Stellen zurückbleiben, da ja auch die Häuser selbst durch das Eindringen des Wassers teilweise stark gelitten haben. Die Schifffahrt ist schon wieder in vollem Gange. Eine Reihe von Schleppern, mit Ockerfahnen, Petroleum und Stäbgeräten an Bord, passiert täglich stromaufwärts unsere Brücke, stromabwärts kommen die Kohlenschiffe, deren Ladung hierher sowie nach anderen brandenburgischen und pommerischen Hafenplätzen bestimmt ist.

Ostrowo. (Mädchenhandel.) Dem „Kurjer Warszawski“ wird aus Buenos-Ayres mitgeteilt, daß ein gewisser Hirsch Rubinstein aus Ostrowo mehrere junge Polinnen aus Russisch-Polen in verrufene Häuser nach Buenos-Ayres verhandelt hatte. Rubinstein hatte die Mädchen angeblich als Zimmermädchen für vornehme Häuser engagiert. Als die Unglücklichen merkten, wohin sie geraten waren, bemühten sie sich ihrer große Verzweiflung. Die Eine nahm sich das Leben, mehrere Andere entsprangen und erstatteten auf der Polizei Anzeige. Letzteres dürfte ihnen allerding bei den bekannten Zuständen in Buenos-Ayres nicht viel helfen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 20. März.

Heiraths-Ankündigungen I. Klempnermeister Jakob Jatzl, kath., Posenerstr., Stadt Nancy, und Martha Pohl, kath., Polenerstr., Altstadt. — Feuerwehmann Joseph Hoffmann, kath., Universitätsplatz 17, und Hedwig Frank, kath., Hirschstr. 57. — Prakt. Arzt Dr. med. Theodor Hamacher, altl., Bernshadt, und Elisabeth Bartels, ev., Breitenstr. 19. — Haushälter Paul Bello, kath., Bischofstr. 1, und Emma Sunde, ev., Kleine Holzgasse 1. — Haushälter Karl Scholz, ev., Carlstr. 30, und Pauline Wagner, ev., Herrenstr. 14. — Kutcher Gustav Mandler, ev., Friedrich-Wilhelmstr. 68, und Ida Sturm, ev., Bergstr. 18. — Maurer Paul Befekowski, kath., Kleine Großenstraße 17, 18, und Martha Madra, kath., Hirschstr. 9. — Schuhmacher Ernst Mandel, ev., Ruisch-

Geschließungen I. Buchhalter Nathan Sudmann, jüd., mit Julie Kemptner, jüd., hier. — Bonoptikumbesitzer Julius Eppmann, ev., mit Jul'anne Brembs, kath., hier. — Seiler Oskar Heilig, kath., mit Maria Lischer, kath., hier. — Haushälter Julius Zapfe, ev., mit Aug. Schröder, ev., hier. — II. Haushälter Robert Schwarzer, kath., mit Hof. Ernst, ev., hier. — Haushälter Herm. Goitwald, kath., mit Joh. Reinschberg, ev., hier. — Arbeiter Bruno Stiller, ev., mit Carol. Weigelt, ev., hier.

Geburten II. Schuhmacher Karl Jeschar, kath., S. — Droschkenbesitzer Wilhelm Seibel, ev., L. — Hilfsbremser August Speer, kath., L. — Hilfsbremser Friedrich Pungst, ev., S. — Bädermeister Ernst Dinnert, kath., S. — Hilfsbremser Karl Klose, ev., L. — Postsekretär Hermann Dondke, kath., L. — Maurer Wilhelm Mangel, ev., L. — Barbier Josef Sloger, kath., S. — Gelbgießer Paul Korn, ev., S. — Tischler Josef Kutsche, kath., L. — Schuhmacher Paul Vogel, ev., L. — Zimmermann Josef Galm, kath., S. — Arbeiter Josef Schöllwig, kath., S. — Rittergutsbesitzer Max von Stegmann, ev., L. — III. Maler Adolf Knoblich, kath., S. — Schneidermeister Josef Schuppe, kath., L. — Arbeiter August Steinig, kath., L. — Stellmacher Josef Bibel, kath., L. — Haushälter Alois Panitz, kath., S. — Werkführer Paul Brenzel, kath., L. — Drechsler Julius Ledwain, ev., L. — Buchdruckerarbeiter Paul Stadali, ev., L. — Schneider Paul Scholz, kath., S.

Todesfälle I. Martha, L. des Schnittwarenhändlers Bruns, 5 J. — Vermittlere Bureau-Vorstehers Clara Jesch., genannt Seibel, geb. Gierisch, 46 J. — Helene, L. des Kellners August Majur, 1 J. — Häuslerwitwe Rosina Demny, geb. Koncol, 83 J. — Mag. S. des Arbeiters Paul Krizwon, 5 Mon. — Meis. L. des Cigarrenmachers Paul Weigner 1 J. — Stickerin Martha Rothger, 29 J. — Handlungslehrling Max Herrmann, 17 J. — II. Kaufmann Johannes Rynast, 48 J. — Hauptrendant der Stadt-Hauptkasse Gustav Otto Sauer, 69 J. — Friedrich, S. des Gasanstaltsarbeiters Paul Hellmann, 7 Mon. — Hedwig, L. des Postsekretärs Hermann Dondke, 1 Tag. — Alice, L. des Schlossers Friedrich Neumann, 9 Wochen. — Elfriede, L. des Schneidermeisters Paul Kaufmanns, 14 J. — Selma, L. des Schlossers Hermann Neugebauer, 3 J. — Josef, S. des Arbeiters Josef Schöllwig, 2 Tage. — III. Martha, L. des Schuhmachermeisters August Reiz, 11 Wochen. — Rentier Friedrich Vogel, 71 J. — Georg, S. des Fleischermeisters Georg Langner 9 Wochen. — Versicherungs-Beamtenfrau Auguste Breyer, geb. Fischer, 71 J.

Vom 21. März.

Heiraths-Ankündigungen II. Malermeister Theodor Jahl, ev., Alexanderstraße 24 und Anna Schreiber, ev., Brüderstraße 44. — Geometer Ernst Claus, ev., Lauenhagenstraße 28a und Anna Bont, ev., zu Oppeln. — III. Glaser Julius Langner, kath., Matthiasstraße 27d und Christiane Kute, ev., Paulstraße 38. — Arbeiter Josef Wiedlich, kath., Schieferwerberplatz 12 und Hedwig Bantke, L. Hinterhäuser 21. — Landwirt Francisco Pereira da Silva, kath., Matthiasstraße 60 und Coeline Ritsche, Salzstraße 20.

Geschließungen II. Drechsler Oscar Gleis, altl., mit Julie Osirei, ev., hier. — Tel.-Kassirer Felix Zimrski, kath., mit Emilie Maron, ev., hier. — Kaufmann Emil Keussling, ev., mit Clara Eggeling, ev., hier. — III. Arbeiter Julius Müller, ev., mit geschied. Ottilie Rothger, geb. Klein, kath., hier. — Bureau-Hilfsarbeiter Carl Majakle, kath., mit Elisabeth George, ev., hier. — Bureauhilfsbeile Paul Eckert, kath., mit Martha Felerabend, ev., hier. — Arbeiter Paul Roche, kath., mit Bertha Mann, ev., hier. — Stadtkoch Paul Deilos, L., mit Ida Niaccus, ev., hier.

Geburten I. Restaurateur Paul Lange, ev., S. — Former Gustav Heinsch, ev., L. — Arbeiter Franz Hanisch, kath., L. — Steinhauer Carl Trippel, kath., L. — Tischler Josef Winkler, kath., L. — Maler Paul Hebelang, kath., L. — Schlosser Wilhelm Sille, ev., L. — II. Pens. Kanzlist Adolf Lehmann, ev., S. — Lackier Arthur Gräß, ev., L. — Telegraphenarb. Carl Grunwald, ev., Zwillingknaben. — Arbeiter Carl Scholz, ev., S. — Kutcher August Windt, ev., L. — Kutcher Johann Tröste, ev., L. — Konditor Friedrich David, ev., S. — III. Schuhmacher Maximilian Frank, kath., L. — Maurermeister August Ruppertschmidt, kath., L. — Müller Alois Knappe, kath., L. — Schaeber Nicodem Malecki, kath., L. — Arbeiter August Musil, kath., L. — Schuhmacher Paul Rothger, kath., S. — Wagenmeister Eugen Boy, ref., S. — Wagenlackmeister Hermann Feige, ev., S. — Former Robert Reuschner, ev., S. — Arbeiter Wilhelm Ratsch, kath., L. — Former Wilhelm Weise, ev., L.

Briefkasten.

Sprechzeit der Redaktion:

täglich von 12 bis 2 Uhr, Wilhelmshof 1, III.

Club „Vorwärts.“ Wir bitten um Entschuldigung, daß infolge eines vorzeitlichen Zutritts der Bericht über die letzte Mitgliederversammlung so kurz ausgefallen. Das fehlende ist nicht mehr nachzutragen, weil Manuskript schon eingelangt ist.

Wir ersuchen dringend, bei Korrespondenzen für unsere Blätter stets nur eine Seite jedes Blattes zu beschreiben. Wer eine Idee hat, wie namentlich bei einem längeren Manuskript, das auf beiden Seiten des Blattes beschrieben ist, dadurch dem Setzer die Arbeit erschwert wird, wird dies nie mehr tun. Ebenso empfiehlt es sich, einen breiten Rand zu lassen und nicht zu enge Zeilen zu schreiben.

Die Redaktion.

Briefkasten der Expedition.

Nur Förderung der „Vorkwärts“ gingen ein: Focht-

Neu eröffnet!

Ausstattungs-Geschäft

Albrechtstrasse Nr. 13, I. Etage **Wild & Co.** Albrechtstrasse Nr. 13, I. Etage

Liefert Waaren auf

— **Teilzahlungen an Jedermann** —

Herron- und Knaben-, Damen- und Mädchen-Garderobe, Leinen- und Baumwollwaaren, Taschen- und Wanduhren, Stiefel, Hüte, Schirme.

Möbel- und Polsterwaaren. — Ganze Ausstattungen.

Als Legitimation genügt Steuer- oder Anmeldeschein.

Kleine Anzahlungen! — circa der 4. Theil! — Kleine Anzahlungen!

Allgem. Deutscher Tapezierer-Verein.
(Filiale Breslau).

Die Mitglieder werden ersucht, ihre Beiträge zu begleichen.

Die Ortsverwaltung.

Socialdemokratischer Lese- und Diskutir-Club

„Solidarität“

Mittwoch, den 25. März 1891:

Ausserordentliche

General-Versammlung

im Lokal des Herrn Ruster, Lehndamm No. 28.

Tages-Ordnung:

1. Kassenbericht. 2. Vorstandswahl. 3. Statuten-Aenderung. 4. Verschiedenes.

In Anbetracht der wichtigen Tages-Ordnung werden die p. t. Mitglieder ersucht, vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

Lese- und Discutir-Club

„Ferd. Lassalle.“

Mitglieder-Versammlung

Dienstag, den 24. März, Abends 8 Uhr

im Restaurant A. Schölzel, Augustastraße 4.

Vortrag des Genossen Fritz Kunert

über

„Die Kunst der Rede.“

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

25, Friedrich-Wilh-Im-Strasse 25.

Mein combinirtes

Colonial- und Zuckerwaaren-Geschäft,

verbunden mit

Cigarren-, Wein- und Schreibmaterialien Lager

empfehle, unter Aufsichtung streng reeller Bedienung einer gütigen Beachtung. Hochachtungsvoll

O. Binner.

25, Friedrich-Wilhelmstraße 25.

Einzig in seiner Art.

Ersparnis und Vorteil.

Breslauer Handtuch-Verleib-Institut

Neudorf-Strasse 25, part.

empfehle sich zur leichtesten Benutzung von Handtüchern, welche höchstlich zugewandt und abgeholt werden, für nur 10 Pf. pro Dose.

Maschinenbauer und verwandte Berufsgenossen.

Am Sonnabend, den 21. d. M. starb unser Colleague Herr

Oskar Hanke.

Wir verlieren in ihm ein thätigkeitsreiches Mitglied. Leicht sei ihm die Erde.

Der Vorstand.

Gesangverein „Sängerfranz.“

Die Mitglieder werden ersucht, Dienstag, Nachm. 2 Uhr im Vereinslokal zu erscheinen.

Der Vorstand.

Lese- und Diskutir Club

C. P. Reinders.

Dienstag, den 24. März,

Abends 8 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im Vereinslokal Lehndamm 28.

Tages-Ordnung:

1. Die Irreführer von Eugen Richter.
2. Hofes oder Darwin.
3. Vortrag des Genossen Zahn.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Gummi.

St. Gummi-Artikel 1, 2, 3 u. p. Dds

Max Sander,

Breslau, Reiche-Strasse 5/59.

Freiburg.

Ein donnerndes Herz
unserem Freunde und Genossen
Adolf Urban

zu sein in Wiegensfelde.

Seine Freunde W. R. u. J. H.

Eine noch gut erhalten:

Sobelbank

und diverse Werkzeuge sind billig zu verkaufen.

St. Lagerplatz 8. S. u. H. III.

Ein tüchtiger

Schneidergeselle

findet sofort Arbeit bei Schneidernstr. 1. u. 2. in Rawitsch, Maurergasse 571. Frischlofen von Breslau werden vergütet.

Arbeiter

kaufen Hamburger Federhosen, Weiden Gorden, Jacken, Platten, Sägen, Pulver, Chemische Erzeugnisse, Damen- u. Kinderbekleidungsstücke, Strümpfe, u. Socken, Gardinen, in nur deutschen Qualitäten, zu billigen Preisen.

H. Glauer, Breslau.

Fabrik für Arbeitergarderobe, Friedrich-Strasse 13 u. Kupferstrasse 11.

Todes-Anzeige.

Sonnabend Abend 7 1/2 Uhr, verschied nach längerem Leiden unser Genosse und Mitglied, der Schlosser

Oskar Hanke

Sein langjähriges, mannhaftes Eintreten für die Emanzipation des Proletariats führt ihm bei uns ein bleibendes Andenken. Um zahlreichste Beteiligung bei der Beerdigung ersucht

Der Vorstand des Lese- u. Diskutirclub Freiheit.



Am Sonnabend, den 21. März starb unser Mitglied Herr

Oskar Hanke.

Er gehörte zu denen, die auch in der Zeit der Herrschaft des Sozialistengesetzes stets wacker für unsere Ziele gekämpft haben.

Chre seinem Andenken.

Der Vorstand des socialdemokratischen Arbeiter-Vereins.

Todes-Anzeige.

Sonnabend, den 21. d. M., Abends 7 1/2 Uhr, verschied nach längerem, schweren Leiden unser guter Gatte u. Vater, der Schlosser

Oskar Hanke

im noch nicht vollendetem 38. Lebensjahre.

Um süßes Beileid bitten die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Ira Hanke nebst 6 Kindern.

Die Beerdigung findet Dienstag-Nachmittag 4 1/2 Uhr vom Trauerhause Schweizerstraße 21, nach Belvedere statt.

Geschäfts - Eröffnung.

Ecke Friedrich- und Höfchenstraße 25

habe ich Unterzeichneter ein Tabak-, Cigarren-, Cigaretten- und Schreibmaterialien-Geschäft eröffnet, und indem ich um gütigen Zuspruch bitte, empfehle ich gleichzeitig vorzügliche Cigarren, Cigarretten und Tabake, nur beste Marken, einer geneigten Beachtung.

Ergebenst

J. Knopalla

Ecke Friedrich- u. Höfchenstr. 25.

Heinrich Heine's sämtliche Werke!

elegant gebunden Preis 6 Mark.

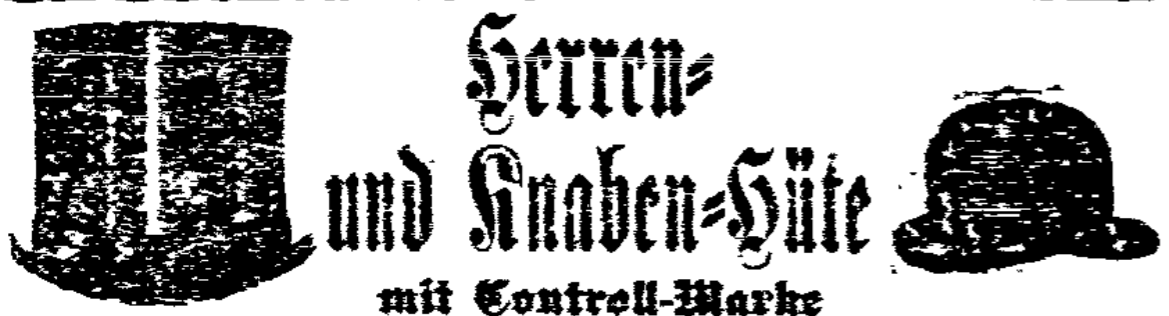
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Möbel-Tischlerei

und Lager selbstgefertigter Möbel in allen Holzarten, tüchtigster Ausführung und soliden Preisen empfohlen

C. Florian & E. Blum.

Tischlermeister.



Herrn- und Knaben-Hüte

mit Controll-Marken

sowie Mützen

H. Menzel,

Gräbischerstr. 19.